

Nebrer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilage:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierteljährig eine landwirtschaftliche Beilage.

Ersteinst
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Insertionspreis
für die einpaltige Nonpareille oder deren Raum 15 Pfg., bei Anzeigenagen 10 Pfg. Restloos pro Zeile 15 Pfg.
Druckerei
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 42.

Nebra, Sonnabend, den 27. Mai 1905.

18. Jahrgang.

Russische Reformen.

In ununterbrochener Reihe folgen sich in Russland Gesetze, die sich auf die Reorganisation dieses oder jenes Amtes der Staatsverwaltung beziehen: die allgemeine Verwaltung, die Beziehungen der Arbeiter wie der verschiedenen Stände, das Armenwesen und schließlich auch die landwirtschaftliche Verwaltung sind in den Kreis der Neuerungen einbezogen worden. So anerkannter dieser Reformen sind, läßt sich doch nicht verkennen, daß die sich überschneidende Zahl notwendig zu verschiedenen Ergebnissen führen muß, die dem Stempel unangenehmer Vorbereitung tragen und in manchen Fällen nicht zur Verbesserung, sondern eher noch zu einer Verschlechterung der bestehenden Zustände führen werden.

Ganz besonders gilt das von der neuesten Reorganisation des Landwirtschafts-Ministeriums, was besonders beunruhigend, da Russland noch ein Agrarstaat ist. An Stelle des bisherigen einen Organs sind deren drei getreten. In politischen russischen Kreisen sieht man in dieser Zersplitterung der bureaukratischen Maschinen nichts weniger als einen Fortschritt in den inneren Angelegenheiten. Man darf nicht verneinen, daß im Grunde genommen die Bewegung in Russland sich sehr folgerichtig in erster Linie gegen die Bureaucratie und deren Auswüchse richtet.

Der schon so häufig angegriffene russische Beamte, der Staatsmann, verdient als einzelner durchaus nicht den schlechten Ruf, dessen er sich erfreut. Er ist nicht schlauer, als seine Landesgenossen im allgemeinen, denn er bildet keine geschlossene Kaste, sondern rekrutiert sich aus allen gesellschaftlichen Ständen: der Weg zur Staatskarriere steht nicht nur theoretisch, sondern tatsächlich jedermann offen.

Der Vater des General- Gouverneurs Trepoza war ein Findling, der sich durch seine Fähigkeiten zu hohen Ämtern aufschwungen hatte. Erhaben war auch die Frau, die ihren Rang mittelst der weit ausgedehnten Güter überaus starker Besitztümer der russischen Subanen gehört den mehreren, mittellosen Schichten der Bevölkerung an, die nach Beendigung ihrer Studien in eine Beamtenkaste eintreten. Der Beamtenstand enthält also ungewöhnlich gute Kräfte Russlands, er nimmt auch moralisch eine Sonderstellung ein, und die immer wieder auftauchenden Anklagen treffen nicht den einzelnen Beamten, sondern das System des Bureaucratismus. Am ersten Tisch vereint sich das ganze öffentliche Leben Russlands, dort wird es nach theoretischen Prinzipien, die sich herzlich wenig um die wirklichen Anforderungen kümmern, geregelt. Da weiterhin der Beamte nicht der Offizierskaste, sondern nur seinem Vorgesetzten verantwortlich ist, wird ein verwerflicher Formalismus aufgezeigt. Auf diesem Wege ist man allmählich zur Zersplitterung aller Geschäftszweige gekommen, die in einem Reiche wie Russland besonders verwerflich wirken muß, da die Verantwortlichkeit der totalen Verantwortlichkeit gar nicht zum Ausdruck gelangen kann.

Einem Versuch, dieses System zu durchbrechen, hat Jar Alexander II. gemacht. Aber in dem Augenblick, als er sich anschickte, sein Werk zum Abschluß zu bringen, seinem Volk eine Verfassung zu geben, fiel er einem Attentat zum Opfer. Wenn man gefohlt hätte, durch ein solches Verbrechen Schreden in die Reihen der Regierung zu tragen, sie zu einem beschleunigten Fortschreiten auf dem Pfad der Reformen zu bewegen, hätte man sich in der That des Furchtbarsten gefreut. Alexander III. war sein Verbleib, aber ein Mann von unbegrenztem Willen und egoismen in der Überzeugung, daß das Volk der Krone und nicht ihr das Land in der Durchführung der Staatsgewalt, der orthodoxen Kirche und des großrussischen Elements bediene. Unter seiner Regierung wurde es still in Russland und die Bureaucratie wurde allmächtiger, mächtiger als je zuvor.

Sie hat die Reform-Tätigkeit eingezwiegelt, wenn sie das angestrebte Ziel erreichen will.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag war am Dienstag (sonnt) beschlußfähig. Die Nobelle zur Zivilprozessreform wurde in zweiter Lesung im wesentlichen nach den Kommissionsbeschlüssen erledigt mit der Erhöhung der Revisionssumme beim Reichsgericht auf 2500 Mark. In dritter Lesung erledigt wurde die lex Gagemann, d. h. der aus dem Saale eingebrachte Entwurf zur Entlassung des Reichsgerichts in Strafsachen, der die Kompetenz der Schöffengerichte wesentlich erweitert. Die Debatte drehte sich im wesentlichen um die Frage, ob der in zweiter Lesung gegen den Widerspruch des Staatssekretärs Riederberg gefasste Beschluß aufrecht erhalten werden sollte, wozu sich im Endschlußstand kein der Fall ist, allgemein die Beschlüsse der Reichsgerichte kommen sollen. In namentlicher Abstimmung entschieden sich von den 202 Abgeordneten nur 56 für die Aufhebung der Beschlüsse zweiter Lesung. Die Vorlage bet. Ausgabe kleiner Reichsbriefnoten zu 20 und 50 Mark sollte eigentlich im Plenum in zweiter Lesung erledigt werden, sie wurde nunmehr auf Antrag des Abg. Köhler (nat.-lib.) in eine besondere Kommission verwiesen.

Am 24. h. wird zunächst der Antrag (nat.-lib.) auf Abänderung des § 44 der Gewerbeordnung dahin, daß die Sanitätsagenten den Detailrentnern gleichgestellt werden, in dritter Lesung ohne Erörterung angenommen.

Es folgt die Beratung des Antrags v. Treuenfels (son.) u. Gen. auf Änderung des § 833 des Bürgerlichen Gesetzbuchs betr. Haftung des Textiles für den Tierkadaver. Die Kommission, die den Antrag beraten hat, beantragt eine Resolution betr. halbunabhängige Verlegung eines Entwurfs, wonach dem § 833 des B. G. B. hinzugefügt werden soll, die Verpflichtung tritt nicht ein, wenn der Tierhalter aus Krankheit verabschiedet wird, das dem Tierhalter zur Verfügung seines Berufs oder seiner Gewerbetätigkeit dient oder seinem Interesse zu dienen bestimmt ist und er nicht der Tierhalter ist. Die Kommission des Reichstages hat im Bericht erforderliche Sorgfalt beachtet oder der Schaden auch bei Anwendung dieser Vorschrift entfallen sein würde.

Abg. Spahn (Str.) erklärt sich namens seiner Partei mit dem Kommissionsbeschlusse einverstanden und bittet um besten möglich einstimmige Annahme.

Staatssekretär Riederberg sagt für seine Partei eine wohlwollende Billung der Motive im Reichstagesrat zu, ohne jedoch namens der verhandelnden Regierungen sich erklären zu können.

Abg. Wolkenbruch (so.) bekämpft den Antrag, der einen Beschlusse zu Gunsten der reichen Großgrundbesitzer auf Kosten der Armen, der Krüppel und Behinderten lauten sollte. Selbstverständlich müsse ein Wunsch, der durch ein Tier verlegt ist bzw. hervorgerufen, ausdrücklich aufgeführt werden. Viele Artikel des Reichsgesetzes behielten weit mehr der Beachtung als die vorliegenden.

Abg. v. Treuenfels (son.) : Die Tierhalter seien nicht immer reiche Leute und könnten unbillig für jeden Schaden, den ihre Tiere verursachen, haftbar gemacht werden. Die Kommission hat den Tierhalter unter allen Umständen der Haftung befreit, sondern nur in dem Falle eines unverschuldeten Schadens, z. B. bei elementaren Ereignissen.

Abg. Bargmann (fr. Sp.) spricht sein Bedauern aus, daß man jetzt schon anfangen müsse, einzelne Paragraphen des Bürgerl. Gesetzbuchs zu ändern; auch bei diesem § 833 solle man sich eine weitere Beschäftigung und eine eingehende Statistik anschauen, ob wirklich Schäden vorliegen.

Abg. Held (nat.-lib.) führt aus, daß seine politischen Freunde für die Resolution stimmen würden, da es sich um Artikel handle, die gegen das Reichsgesetz des Reiches verstoßen.

Abg. Aden (Zent.) betont, daß hier für die Tierhalter keine Ausnahmsstellung begründet werden, sondern nur eine Ungerechtigkeiten fallen solle. Das Bürgerliche Gesetzbuch führe den Grundlag durch, daß eine Haftpflicht nur vorliege, wenn ein Verschulden feststehe, aber beim § 833 gebe das B. G. B. die Schuldtheorie auf und diese die Unschuldtheorie hinein, wobei also dem Tierhalter eine Ausnahmsstellung an, die bestritten werden müsse.

Abg. Bogt-Hall (Dund u. Land.) verlangt Schluß für die kleinen Tierhalter und Bauern, die durch solche Haftpflicht an den Ruin gebracht werden können.

Abg. Schmidt-Barburg (Zent.) hält auch ein Ausnahmsgesetz für vorliegend, das der Regierung bediene. Das Reichsgericht habe auf Grund der jüngsten Fassung des § 833 ganz richtig entschieden.

Abg. Wolfenbüchel (so.) stellt in dem gegenwärtigen Referat nur die Abweisung gegen das Jagden. Er glaubt nicht, daß es sich um ein Verbrechen handle, sondern um einen Unschuldigen, der durch die Haftung an den Ruin gebracht werden könnte.

Abg. Böcker (Nat.-lib.) glaubt nicht, daß alle Bauern in die Haftpflichtversicherung gehen, sie seien zu klein, wenn sie ihre Steuern bezahlen können. Auch hätten nicht nur die Landwirte, sondern auch die kleinen Händler und Gewerbetreibenden in dem Standen.

Abg. Müller-Weinigen (fr. Sp.) beklagt einen Antrag, eingehende Beschreibungen anzufügen über die Schäden und wie im Fall des Beweises bei einer allgemeinen Revision des B. Gesetzbuchs abzuwickeln.

Die Diskussion wird geschlossen. Der Antrag wird

abgelehnt, die Resolution zum Antrag v. Treuenfels dagegen mit großer Mehrheit angenommen.

Es folgt die dritte Beratung der Nobelle zur Zivilprozess-Ordnung, durch welche eine Entlassung des Reichsgerichts durch die Erhöhung der Revisionssumme von 1500 Mark auf 2500 Mk. herbeigeführt werden soll.

Abg. Stinburg (son.) teilt mit, daß einem Teil seiner Freunde die Vorlage in der Kommissionsfassung gar nicht gefalle, daß sie aber doch beifügen trüben in der Erwägung, daß die bestehenden Mißstände beseitigt werden müßten.

Abg. Stinburg (so.) bittet um Ablehnung der Vorlage, die eine neue Ausdeutung der Steuern und des Bruttohandels bedeiute.

Abg. Alumental (lib. Sp.) bezeichnet den Beschluß, die Entlassung der Revisionssumme, als unzulässig. Die Entlassung des Reichsgerichts könne sehr wohl durch Vermehrung des Richterpersonals geschehen.



Vizeadmiral Wietze, der Höchstkommandierende der russischen Flotte im Stillen Ozean.

Abg. Brunckmann (freisinn.) erklärt, daß seine Freunde in der Entscheidung der Kommissionsbeschlüsse die besten Mittel zur Entlassung des Reichsgerichts erblickten.

Dieser wird die Erörterung geschlossen und die Erhöhung der Revisionssumme mit großer Mehrheit angenommen, bezgl. der Zeit des Gerichts.

Das Haus geht über zur Erörterung von Wahlprüfungen.

Die Wahl des Abg. Werdner (fr. Sp.) wird in namentlicher Abstimmung mit 109 gegen 100 Stimmen bei 17 Enthaltungen für ungültig erklärt, bezgl. die Wahlen der Abg. Dreißig und Korstian (So.) nach längerer Debatte.

Der Antrag werden nach einige Resolutionen erledigt. Die Resolutionen auf Grund des Beschlusses nachweislich für das Handwerk und das Gewerbe und auf Änderung der Bestimmungen über das Halten von Schillingen werden dem Reichstagesrat zur Berücksichtigung überwiesen. — Danach vertagt sich das Haus.

Politische Rundschau.

Der russisch-japanische Krieg.

* Wie die amtliche Petersburger Telegraphen-Agentur meldet, ist Vizeadmiral Wietze zum Höchstkommandierenden der Flotte im Stillen Ozean mit den Rängen des Kommandierenden eines Schiffadmirals ernannt worden. An seine bisherige Stelle tritt Vizeadmiral Almon (Danzig) mit der ohne Zweifel verdienten Auszeichnung, nach dem Tode des Verstorbenen, für diesen Krieg abgetan.

* In Paris erhält sich trotz aller Abfälligkeiten aus Petersburg das Gerücht, daß die russische Flotte sich schon in vergangener Woche gesammelt hat. Da die russische Flotte inoffiziell in offene Meer hinaus getrieben ist und ihre Verbindung mit dem Festlande fehlt, dürfte längere Zeit vergehen, ehe man den wirtlichen Zustand erfährt.

* In der Mandchurie ist außer einigen kleineren Zusammenstößen die Kriegslage unverändert, die neue größere Schlacht: steht noch immer aus. General Witschenskos Kavallerie befindet sich auf dem rechten Ufer. Der russische General hat sich von der Stellung des Generals Nambu's abwärts bis zu einem Punkte 75 Kilometer südlich von Kirin aus, eine Division führt. Die Höhen nördlich von Kirin werden hart besetzt. Die Russen wurden durch ein weiteres Kometenfeuer vertrieben, das eine große Anzahl Menschen enthielt, falls. Willig sind die neuesten erforschten Bergeposten, die schon die Einleitung zu einer

allgemeinen Schlacht. Die Russen scheinen diesmal die Angreifer zu sein. Darin macht sich die veränderte Taktik des Generals Lenowitsch schon bemerklich.

* Wenn auch die Nachricht unbegründet sein sollte, daß die Japaner dem Kaiser von Korea nach Japan bringen wollen, so gibt es doch noch andere Ansichten in Menge für die zunehmende Abhängigkeit Koreas von Japan. Beispielsweise hat der Kaiser von Korea die Eingabe der koreanischen Gesandtschaften im Auslande genehmigt. Die Führung der Geschäfte wird den diplomatischen Vertretern Japans übertragen. Nur ein japanischer Sekretär wird den letzteren am besten treffenden Plätzen beigegeben. Gern hat Japan die Verwaltung des Postwesens bereits übernommen.

Deutschland.

* Die Petitions-Kommission des Reichstages erledigte eine lange Reihe von Petitionen. Ein großer Teil war für Behandlung im Plenum ungeeignet, weil der Inhalt noch nicht erschöpft war, oder wurde bald zurückgelassen, daß zu unendlich viel gänzlich ungeeignete und unerlässliche Petitionen aus dem Hause gelangten und damit auch den Erfolg der berechtigten Petitionen beeinträchtigen, die manchmal gar nicht mehr zur Verhandlung gelangen. Die bis jetzt nicht erledigten Petitionen kommen in dieser Lage nicht mehr heran, da am Dienstag die letzte Sitzung der Petitions-Kommission in dieser Lage stattgefunden hat.

* Das preussische öffentliche Lotteriewesen wird voranschrittlich bald perfekt werden. Mehrere heftige Finanzbeamte sind neuerdings als Vertreter des Lotteriewesens an den Verhandlungen nach Berlin gereist.

* In Schwab-Mexico haben unsere Truppen vor einigen Tagen einen bedeutenden Erfolg errungen. Es gelang dem Hauptmann Sieber nach hierherigem Bericht die bekannten Bergbauorte Morenga und Sans Herbit, die 150 Hottentotten führten, zu schlagen und über die englische Grenze zu treiben, wo sie von Polizeitruppen entwaffnet wurden. Auch andre Führer, die sich bisher mit ihren Leuten in den Wäldern aufhielten, wurden geschlagen und zum Rückzuge gezwungen. Dabei wurden ihnen viel Vieh abgenommen.

Frankreich.

* In der Deputiertenkammer richtete Abg. Baron de Wollstein (rechtsliberal) an den Marineminister Thomon eine Anfrage bezüglich des Motorbootrennens Algier-Toulon und tabelle die Regierung, daß sie eine Zeitlang verweigerten. Wollstein ihre Zustimmung gefällig habe. Der Marineminister versprach die Teilnahme der Schiffe der Kriegsmarine, daß die Verluste durch die Kriegsschiffe durch von Triesterse gemessen sei und für die Teilnehmenden eine Gefahr bergeboten, in der sie sich hätte wehren können. Das Haus nahm die Vernehmung des Gesandten betr. die Teilnahme von Frankreich an einer Expedition gegen das Königreich Marokko an, das für Frankreich zu einer wahren Krankheit geworden ist, glaubt die Regierung jetzt gefunden zu haben. Sie hat den Kriegsmitteln beauftragt, eine Vorlage zur Bildung eines mobilen Gendarmeriekorps vorzubereiten, das die Ordnung bei Aufständigen an der Hand erhalten soll.

* Der Abstand der Polizisten in Lyon ist beendet.

England.

* In englischen Unterhaus fanden in der Nacht zum Dienstag langandauernde parlamentarische Szenen statt. Auf Anfrage, die seitens der Opposition gegen den Premierminister Balfour gestellt waren, wollte der Kolonialminister Lytton antworten. Die Opposition wollte ihn aber nieder und verlangte, daß Balfour selber antworte. Nachdem der ungeheure Tumult eine volle Stunde angehalten hatte, verlegte der Präsident die Sitzung. (Das englische Parlament läuft) Detailmäßig während der Nacht.)

Russland.

* In Loda freiten die Arbeiter in achtzig Fabriken, die zum großen Teil auf unbefristete Zeit geschlossen wurden.

Balkanstaaten.

* Der Streitfall zwischen der Türkei und Rumänien ist beigelegt. Der Wall von Janina wird dem rumänischen Konig sein



Bermittliches.

Von der Unkraut. Die zwar fühlte aber mäßig feuchte Witterung des Mai hat auf die Entwicklung der Getreide- und Kleinfelder den günstigsten Einfluss geübt, vor allem ergibt Roggen und Weizen üppigen Stand und nirgends bemerkt man, wie sonst häufig im Frühjahr, ausgemerkte Stellen. Auch Kartoffeln und Hüben sind gut ausgegangen. Der Anhang des Kermesobstes ist nur stellenweise zufriedenstellend, auch wird bei den Kirschenbäumen über das Massenhalten der Früchte geklagt. Am wenigsten förderlich waren die Witterungsverhältnisse bisher dem Gedeihen der Weinstöcke, die gegen andere Jahre auffallend im Wachstum zurückgeblieben sind.

Quersfurt, 24. Mai. Das Eisenbahn-Ministerium hat die Herstellung von Gebührenscheitern für die Sallerische Endbahn genehmigt.

Mosleben, 24. Mai. Dem Oberlehrer an der Klosterschule Hofleben Herrn Dr. Karl Jenzich wurde von Sr. Majestät dem König der Rote Adlerorden IV. Klasse verliehen. — Die Verhandlung gegen die Kogelber Maschinenfabrik wird nicht noch einmal ausgetrollt werden, da von keiner Seite Revision eingelegt worden ist.

Wettleben (Unstrut). Wie der „Ar. Anz.“ meldet, ist der bisfische Stationsvorsteher Neumann wegen Unregelmäßigkeiten in der Stationskasse vom Dienste entbunden worden.

Merseburg, 21. Mai. Dem Vernehmen nach ist der Herr Regierungs-Präsident Freiherr von der Rede zum Ehrenmitglied für die bevorstehenden Vermählungsfeierlichkeiten Seiner Kaiserlichen und Königl. Hoheit des Kronprinzen nach Berlin befohlen worden.

Kuffhäuser, 23. Mai. (Der Bund der Landwirte auf dem Kuffhäuser.) Etwa 1000 Teilnehmer hatten sich am Sonntag hier eingefunden. Frauen und Kinder hatten in großer Anzahl ihre Männer und Väter begleitet, und besonders den Frauen sah man es an, wie die zum Herzen gebundenen Worte des Dr. Dertel Begeisterung erweckten und Wiederhall fanden in ihren Herzen. Und die Männer, so schreibt die „D. Tagesz.“, wohl die meisten alte Soldaten, wie lauschen den patriotischen Worten des General von Kloben, wie säuberte die Rede des mit dem stärksten Kreuze geschmückten tapferen Kriegers! Mit eich deutlichen Worten begrüßte der Provinzialvorsitzende, Schirmer-Neubaus, die Festteilnehmer, unter denen viele bekannte und hervorragende Führer der Bundesbewegung aus allen Teilen Thüringens und der Provinz Sachsen sich befanden. Die Festredner Dr. Dertel und General von Kloben erzielten rauschenden Beifall für ihre begeisterten Worte. Landtagsabgeordneter von Helldorf-Jingst mahnte zur Einigkeit und zum Frieden. Reichstagsabgeordneter Liebermann von Sonnenberg brachte den Führern des Bundes ein mit heller Begeisterung aufgenommenes dreifaches Heil! Die in der Bundesbewegung bekannten Herren Grafen-Walchleben und Agmann-Hörsinghoffen, das das Heil eine gute Wirkung haben würde; und zum Schluß dankte der Bundesbeamte Kaufherr-Berlin insbesondere den Frauen und Töchtern für die Unterstützung der guten und gerechten Sache. Mit einem Auf Wiedersehen beim nächsten Bundesfeste schloß er seine mit Freude aufgenommenen Worte.

Des Gattenmordes verdächtig aber nicht überführt. Zum Falle Braunstein wird der

„Tägl. Rundsch.“ geschrieben: Das Verfahren gegen den praktischen Arzt Dr. Braunstein wegen Gattenmordes (Vergiftung seiner Ehefrau auf der Hochzeitreise) ist bekanntlich einseitig eingeleitet worden. Das Landgericht hat festgestellt, daß Dr. Braunstein aus der Untersuchung fernzuhalten ist, was aber die Verhaftung des Angeklagten nicht hindert, um aber die Verhaftung zu lassen. Braunstein hat eine Leichenobduktion seiner in Lugano verstorbenen Frau durch dortige Ärzte vornehmen lassen. Die Leiche vorläufig beerdigen am 16. Dezember 1903 in Zürich verbrannt lassen. Die Leiche des Ehepartners, Goldpflanz, die im Sarge gewesen waren, und andere Gegenstände aus dem Sterbezimmer, dann die Asche der Leiche sowie des Sarges wurden chemisch untersucht. Spuren von Arsenik, und zwar nur sehr geringe — 1/100 Milligramm —, fanden sich lediglich in der Asche. Ob diese Spuren aber von der Leiche oder von den nachgenannten Gegenständen arsemitischen Nägeln und Schrauben des mitverbrannten Sarges her rühren, läßt sich nicht feststellen. Geringfügig ergaben die Arsenikuntersuchungen für eine beinahe ganz zu vernachlässigende Menge Arsenik. Die Erkundung begann bereits zwei Tage nach der Hochzeit in Nürnberg und zog sich während der nachfolgenden Aufenthalte in München und Bellinzona mit wechselnden Ergebnissen hin. Aus den Einzelheiten der Krankenheitsgeschichte, wie sie von den Luganer Ärzten, die Frau Dr. Braunstein behandelt haben, bekannt worden sind, schließt Prof. Dr. Hofmann, daß die Arsenikvergiftung eine Arsenikvergiftung nicht ausschließt, aber auch

einen sicheren Beweis einer solchen nicht ergeben, insbesondere weil, wie durch die Leichenobduktion festgestellt, die Verstorbenen an Sauerstoffmangel litt, bei der ein solcher Mangel nicht ungewöhnlich ist. Hofmann Dr. Gaemer, Spezialarzt für Magen- und Darmkrankheiten, erklärt in seinem Gutachten eine Vergiftung für ausgeschlossen, da die Krankheitsgeschichte Erscheinungen, die bei Arsenikvergiftung notwendig sind, nicht aufweist, während andererseits der Leichenbefund mit Arsenikvergiftung unverträglich Erscheinungen zeigt. Nachdem nun medizinisch die Anklage nicht zu beweisen ist, war für das Gericht noch die Frage zu prüfen, ob ein solcher Beweis aus anderen Verdachtsgründen zu führen wäre. Auch diese Frage hat das Gericht verneint. Verdächtig bleibt Dr. Braunstein allerdings des Gattenmordes aus verschiedenen Umständen, doch genügt das nicht, um ihn zu überführen.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag Rogato. Es beginnt um 10 Uhr: Herr Oberprediger Schwieger. Um 11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst. Herr Diakonus Weiser. Es beginnt um 2 Uhr: Herr Diakonus Weiser. Kollekte für die Samariterherberge in Horburg. Amtswache: Herr Diakonus Weiser. Getauft: Am 21. Mai Reinhold Moritz Pesche.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung
Nachstehende
Auch in diesem Jahre macht sich die für die Landwirtschaft so schädliche Wurmerkrankung dieser Kulturpflanzen wieder bemerkbar. Eine energische Bekämpfung dieser kulturschädlichen Unkräuter ist daher auch in diesem Jahre geboten. Unter Bezugnahme auf § 25 der Polizei-Verordnung des Herrn Regierungs-Präsidenten vom 31. März 1884 (M.-Bl. S. 191) wird daher allen Beteiligten zur Pflicht gemacht, das Vorkommen auf das Vorkommen der genannten schädlichen Pflanzen zu achten und sich die Vertilgung derselben angelegen sein zu lassen, andernfalls sie sich der Bestrafung auf Grund des § 27 a. O. — Geldstrafe bis zu 150 Mark oder entsprechende Haft — aussetzen und außerdem zu gewärtigen haben, daß die Vertilgung auf ihre Kosten bewirkt wird.
Quersfurt, den 17. Mai 1905.
Der königliche Landrat von Heldorf.
Die Polizei-Verwaltung Strauch.

Bekanntmachung.
Die diesjährige Stütz- und Sanierfischung der Stadtgemeinde Nebra, auf dem Kuhberge, an der Lancker Chaussee, auf dem Rabel und an der Altenburg, soll am
Dienstag, den 6. Juni 1905, nachmittags 3 Uhr, im Ratsstiller öffentlich meistbietend verkauft werden.
Bedingungen werden im Termin bekannt gemacht.
Nebra, den 26. Mai 1905.
Der Magistrat Strauch.

Holz-Verkauf.
In dem Nebraer Forstreviere und zwar aus Distrikt I und IV Abt. 1, 3 und 31 Fichten- und Nadelholz sollen eine Quantität Hölzer, bestehend in circa 8,32 fm eich., aborn. und birch. Nadelholz (Stellmacherböcher) Nr. 48, 51, 76, 79, 86, 90, 104, 106, 113, 120, 126, 144—146, 149, 160, 161, 163, 176, 188, 205, 206, 210, 212, 213, 223—226, 230, 232, 238, 241—250 und 258—261, 50 rm eich. und buch. Scheite, 75 rm weiß und rotbuch. Rollen, 260 rm eich. und buch. Abraum — starke Einlagen — und 126 rm mel. Reisig, am Dienstag, den 30. Mai 1905, von 9 Uhr vormittags an öffentlich meistbietend an Ort und Stelle, bei schlechtem Wetter in diesem Gasthose verkauft werden.
Sammelpfad: „Große Eiche“, unweit der Orlasziegel.
Wippach, den 18. Mai 1905.
Die von Helldorfsche Revierverwaltung.

Brennholz-Verkauf.
Forstrevier Wigenburg.
Dienstag, den 30. Mai, Vormittags 10 1/2 Uhr sollen im Gasthose hierorts nachstehende Brennholz versteigert werden:
Forstort Bork, Lindental, Steinlebe, Sirtentisch und Warthügel:
Eiche Raummeter: 24 Kloben, 8 Knüppel, 164 Reisler.
Buche Raummeter: 77 Kloben, 30 Reisler.
Aub. Laubholz Raummeter: 114 Reisler.
Kiefer Raummeter: 3 Knüppel, 16 Reisler I. Kl., 64 Reisler III. Kl.
Wachsmuth.
Vitzsburg, den 23. Mai 1905.

Königl. Preuss. Lotterie.
Vestlungen auf Lose zur 213. Lotterie nehm ich jetzt schon entgegen.
Gewinnverteilung in 213. Lotterie bis jetzt günstig.
Waldemar Kabisch.
Sicheln und Wechsteine
empfeht Waldemar Kabisch.

Es wird gebeten, sich in allen, das ehemals Wobig'sche Haus betreffenden Angelegenheiten nur noch an Herrn Polizei-Sergeant Meyer in Nebra zu wenden.
Halle a. S.
H. Ch. Werther & Co.

Schirm-F. B. Heinzel, Halle a. S., fabriziert, Leipzigstr. 98. Ganz ungewöhnlich große Auswahl. Eigene Fabrikate u. nur erprobte Stoffe.
Sonnenschirme, Regen-Schirme, Spazier-Stöcke, größte Auswahl in Halle a. S. Schirm-Bezüge und Reparaturen sofort. (Preisliste gratis.)

Tafelwagen, Gewichte, Littermaße, geacht, W. Kabisch. Leiterswagen bis 6 Ztr. Tragkraft, empfiehlt in großer Auswahl Karl Lippold, Kogelben.
Schaufeln, Spaten und Düngergabeln, W. Kabisch. Ein gut Pianino zu verkaufen, ertragen in der Expedition d. Bl.

Künstliche Zähne
von 2 Mark an.
Plomben von 2 Mark an.
Jeden Tag zu sprechen außer Mittwoch vormittags und Donnerstags.
Paul Hanf, Zahnarzt, Kogelben.

Sonnen- u. Regenschirme in großer Auswahl empfiehlt billigst Karl Lippold, Kogelben. Sämtliche Reparaturen und Ueberziehen von Schirmen billig. Eine Muster-Kollektion von Schirmbezügen liegt zur gefl. Ansicht aus.

Seifen, Sensengerüste und Gräseebäume empfiehlt billigst Waldemar Kabisch. Christophlack als Fußbodenanstrich bestens bewährt, sofort trocknend und geruchlos, von Jedermann leicht anwendbar, gelbbraun, maßig, reißt, maßig, u. graufarbig. R. Barthel.

Zuverlässiges Mädchen, nicht tüchtiges, unter 20 Jahren, für Stuben- und Küchenarbeit zum 1. Juli gesucht.
Dr. Westphal, Raumburg, Sebanstraße 38 I.
Sonabend, den 27. Sonntag, den 28. Mai, Himmelfahrt und Sonntag, den 4. Juni große

Schaukel-Belustigung. Ganz ergebnis labet ein Karl Stehning, Schaukelbesitzer.

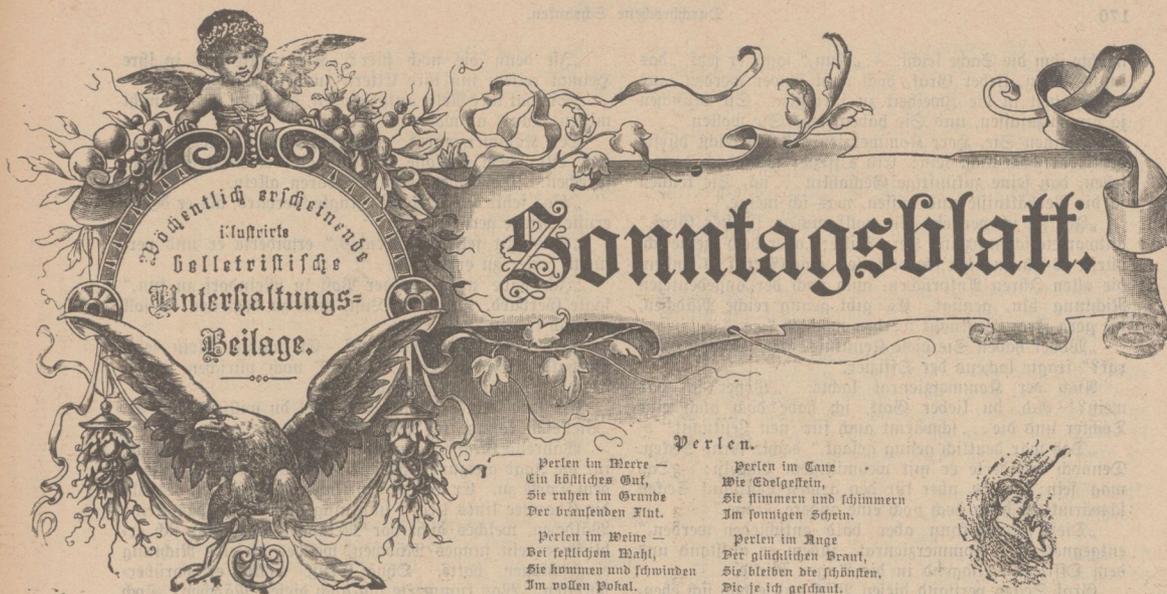
Schützenhaus. Mittwoch, den 31. Mai, abends 8 Uhr, 1. Abonnements-Konzert mit nachfolgendem Tanzkränzchen, wozu freundlichst einladen P. Schlaf. B. Wächter.

Liederstadt. Sonntag, den 28. Mai, abends 7 Uhr, veranstaltet der hiesige Gesangsverein im prächtig illuminierten Garten des Herrn Fürsto sein diesjähriges

Gesangs-Konzert. Nach dem Konzert BALL. Um zahlreichen Zutritt bittet der Vorstand.

Schwan
Dr. THOMPSON'S SCHWAN-MARKE
TRADE-MARK
SEIFEN-PULVER
das beste Waschmittel der Welt
Zu haben in den meisten Geschäften.

Berantw. Redaktion und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Krenn's Verlag in Berlin. Berantw. Redaktion und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stehbig in Nebra Sierza Sonntagsblatt.



Sonntagsblatt.

Wöchentlich erscheinende
illustrierte
Belletristische
Unterhaltungs-
Beilage.

Perlen.

Perlen im Meere —
Ein köstliches Gut,
Sie ruhen im Grunde
Der brausenden Flut.

Perlen im Weine —
Bei festlichem Mahl,
Sie kommen und schwinden
Im vollen Pokal.

Perlen im Gange
Wie Edelstein,
Sie glimmern und schimmern
Im sonnigen Schein.

Perlen im Auge
Der glücklichen Braut,
Sie bleiben die schönsten,
Die je ich gesehnt.



Durchbrochene Schranken.

(8. Fortsetzung.)

Original-Roman von Otto König-Liebthal.

Graf Seden mußte ja so schnell wie möglich das Goldstücklein an sich fetten, wollte er sich vor dem Untergang bewahren. Heute weilte er wieder im Schlosse; er war bei seinem Kommen wie immer freundlich und liebenswürdig empfangen. Diesmal hatte Seden mehr Glück, Ellen war anwesend. Doch merkte sie seine Absicht, und deshalb fürchtete sie sich, mit ihm allein zu sein. Sie vermied dies, so oft es unauffällig geschehen konnte.

Am Nachmittag wurde deren buntbemalte Fenster zurückgeschoben waren, eingenommen. — Ellen fühlte die Blicke des Grafen häufig auf sich gerichtet, was sie unruhig machte; aber doch war sie im Stande, diese innere Erregung zu verbergen. Sie fand bald einen Vorwand und entfernte sich von der Gesellschaft. Diese stand auch bald auf und begab sich in den Park, wo nach einigem Hin- und Herwandern bald ein Ruheplätzchen gefunden war.

„Diese verdammten Mücken!“ rief ärgerlich der Kommerzienrat aus und schlug mit der Hand durch den dichten Schwarm.

„Das hilft nichts, Papal!“ lachte Gerhard und suchte in seinen Taschen nach Zigarren. —

„Wie ich sehe, hat keiner Zigarren bei sich. Ich will schnell umkehren und welche holen. Die werden uns schon von der Mückenplage befreien.“

Der Kommerzienrat nickte.

„Aber bleibe nicht zu lange!“ rief er ihm nach. Jetzt war Graf Seden mit Herrn Wille allein. Sollte er dem Kommerzienrat seine innersten, geheimsten Wünsche offenbaren? Er wußte es nicht recht. Sicher war es ihm, daß der Fabrikbesitzer ihn gern hatte. Ob er aber ihn auch als Schwiegerohn willkommen heißen würde, das war doch noch eine andere Frage. Aber, wozu die Angelegenheit verzögern, auf deren Gelingen er alle Hoffnung setzte! Ellen mied ihn, das fühlte er, aber dennoch durfte er die Flinte nicht ins Korn werfen. Hatte er erst den Vater auf seiner Seite, so war das Spiel so gut wie gewonnen.

„Warum so schweigsam, lieber Graf?“ unterbrach der Kommerzienrat den Gedankengang des Offiziers. „Ich glaube, Sie haben Sorgen.“

Erstaunt blickte Seden auf. Hatte man seine Gedanken erraten? Fast schien es so. „Warum sollte ich keine Sorgen haben!“ rief Graf Seden lächelnd aus. „Ich bin ja alt genug, um . . .“

„Heiraten zu können!“ fiel ihm Herr Wille ins Wort.

„Das auch,“ sagte Seden, „aber dazu gehören doch zwei.“ Er lächelte vergnügt in sich hinein; der Kommerzienrat war selbst auf das von ihm erwünschte Thema gekommen, und nun hieß es, geschickt diese Unterhaltung weiter zu führen, um zum Ziele zu gelangen. Der Kommerzienrat selbst



Professor Engelbert Kumpferdine. (Text I. S. 176.)

machte ihm die Sache leicht. — „Nun,“ sagte er jetzt, „das kann Ihnen, lieber Graf, doch nicht schwer werden, aus der Einheit in die Zweifelt zu springen. Sie brauchen ja nur zuzufassen, und Sie haben, was Sie wollen.“

„Meinen Sie, Herr Kommerzienrat? So leicht dürfte denn das doch nicht sein! Ein Offizier muß doch danach sehen, daß seine zukünftige Gemahlin . . . na, Sie kennen ja die Verhältnisse und wissen, was ich meine.“

„Ja, ja, ich verstehe Sie vollkommen, liebster Graf,“ antwortete schmunzelnd Herr Wille; „aber doch meine ich, dürfte es Ihnen nicht schwer fallen, eine Gattin zu finden, die allen Ihren Ansprüchen, auch nach der angedeuteten Richtung hin, genügt. Es gibt genug reiche Mädchen, die gern Frau Leutnant werden möchten.“

„Woher haben Sie diese Kenntnis, Herr Kommerzienrat?“ fragte lachend der Offizier.

Auch der Kommerzienrat lachte. „Woher ich das weiß?! Ach, du lieber Gott, ich habe doch auch eine Tochter und die . . . schwärmt auch für 'nen Leutnant!“

„Das war deutlich genug gesagt,“ dachte Graf Secken. Dennoch erwiderte er mit wehmütigem Lächeln: „Das mag sein; ob sie aber für den armen Leutnant Secken schwärmt, ist denn doch noch eine andere Frage.“

„Diese Frage kann aber bald entschieden werden,“ entgegnete der Kommerzienrat, indem er aufstand und dem Offizier vielsagend in die Augen blickte.

Graf Secken verstand diesen Blick und erhob sich ebenfalls. „Das heißt . . . Herr Kommerzienrat . . . Sie gestatten, daß ich um Fräulein Ellen werben darf?“

„Ja . . . lieber Graf. Sie wissen, daß Sie hier ein gern gesehener Gast sind. Und wenn Sie nun, den ich als Ehrenmann schätze, um meine Tochter werben wollen, so kann und mag ich das nicht hindern. Ellen ist alt genug, um heiraten zu können. Wenn es Ihnen gelingt, ihr Herz zu erobern, so werde ich mich freuen und Sie, liebster Graf, als Schwiegerjohn willkommen heißen.“

Graf Secken hätte aufjubeln mögen vor Freude. Jetzt mußte er genug, und nicht der leiseste Zweifel stieg in ihm auf, daß es anders kommen könnte, als er es sich wünschte. Noch heute wollte er Ellen seine Liebe gestehen, noch heute den ersten Kuß auf ihre kuschigen Lippen drücken. Er wäre am liebsten zu ihr geeilt, aber noch mußte er sich zwingen. Ellen war ja im Schloß, und diesmal konnte sie ihm nicht entweichen.

Der Kommerzienrat reichte ihm die Hand. „Sie haben mich doch verstanden?“

„Vollkommen!“ rief Secken aus mit freudestrahlendem Gesicht. „Ach danke Ihnen, Herr Kommerzienrat!“

Jetzt wurde Gerhard an der Biegung des Weges sichtbar. „Du bist aber lange geblieben!“ rief ihm der Vater vorwurfsvoll entgegen. „Wir haben mit Schmerzen auf die Zigaretten gewartet!“

„Ich konnte nicht eher kommen,“ sagte Gerhard, sich entschuldigend, „zwei unserer Arbeiter hielten mich auf. Sie wollen dich unbedingt sprechen.“

„Was wollen sie?“

„Das weiß ich nicht, Papa. Sie sagten mir, daß sie ihre Mitteilung nur dir machen könnten. Es scheint etwas Wichtiges zu sein; denn sie bestanden darauf, von dir gehört zu werden. Ich habe sie deshalb nicht fortgeschickt. Sie erwarten dich im Schloß.“

„Es ist gut,“ sagte der Kommerzienrat, „ich werde gleich gehen . . . Ich glaube, Ellen würde mitkommen.“

„Ellen hat sich zu Bett legen müssen, da sie sich nicht wohl fühlte,“ entgegnete Gerhard.

Ein Schatten des Unmuts flog über Seckens Gesicht. Morgen früh schon mußte er Meindorf verlassen, und so war keine Möglichkeit vorhanden, sich Ellen heute zu erklären. Und doch mußte dies bald geschehen; denn immer näher rückte der Tag, an welchem die ihm vom Oberst bewilligte Gnadenfrist abgelaufen war.

„D, das tut mir leid,“ sagte jetzt Herr Wille mit einem Seitenblick auf Graf Secken. „Ist jemand bei ihr?“ fragte er dann Gerhard.

„Ja, Marie Beeje,“ antwortete dieser.

„Ist denn die noch hier? Sie wollte doch in ihre Heimat reisen, um ihre Eltern zu besuchen.“

„Sie hat ihre Reise aufgeschoben, da Ellen sie jetzt nicht missen kann,“ antwortete Gerhard.

Der Kommerzienrat erwiderte nichts, sondern ging jetzt eilig dem Schlosse zu, um die beiden Arbeiter zu sprechen. Die beiden Freunde waren allein.

„Was fehlt dir, Secken?“ fragte Gerhard, als er dessen ernste Miene gewahrte.

„Was mir fehlt? . . . Nichts,“ erwiderte er und versuchte heiter zu erscheinen.

„Ich habe noch auf der Post in Meindorf zu tun,“ sagte Gerhard. „Gast du Lust, mich zu begleiten, so soll es mich freuen.“

Secken schüttelte den Kopf. Er mußte allein sein. Deshalb erwiderte er: „Ich will noch pirschen gehen, wenn du nichts dagegen hast.“

Gerhard lachte. „Pirsche so viel du willst,“ sagte er. „Vielleicht komme ich noch nach.“

Während Graf Secken nach dem Schlosse eilte, um sich für die Jagd auszurüsten, schritt Gerhard durch den Park, dem Dorfe zu. Er wählte den kürzeren Weg, ließ deshalb die Chaussee links liegen und ging quer durch das kleine Wäldchen, welches dicht vor Meindorf lag. Vor sich erblickte er ein junges Mädchen, welches dieselbe Richtung eingeschlagen hatte. Ohne Gruß wollte er vorüberstreifen. Was kümmerte ihn auch dieses Mädchen! Doch plötzlich hemmte Gerhard seine Schritte, und sein staunender Blick flog zu ihm hinüber. Auch das Mädchen starrte ihn verwundert an. Langsam näherten sich die Beiden, bis sie sich endlich dicht gegenüberstanden. Ein minutenlanges Schweigen herrschte, und auf jedem Gesicht lag grenzenlose Überraschung. „Du . . . hier?“ unterbrach Gerhard das peinliche Schweigen.

„Ja . . . Was soll ich auch in der Stadt, da du nicht mehr dort bist,“ antwortete das Mädchen in scherzendem Tone und lachte.

Gerhard ärgerte dieses Lachen. Es konnte ihm nicht gleichgültig sein, daß dieses Mädchen die Stadt verlassen hatte und nach Meindorf gekommen war. Wie leicht konnten die Beziehungen, die er mit dem Mädchen hatte, bekannt werden! Und das mußte er auf jeden Fall zu vermeiden suchen. — „Gast du mir nicht versprochen, nicht nach Meindorf zu kommen?“ fragte er mit strengem Ton. „Was willst du hier? Meinst du etwa, daß wir hier das tolle Leben fortsetzen können?“

„Warum denn nicht!“ gab das Mädchen lachend zur Antwort. „Freilich kann ich mir denken, daß es dir, dem Sohne des Kommerzienrats, unbequem ist, hier mit mir, der Tochter eines ehemaligen Arbeiters in der Fabrik deines Vaters, zu verkehren. Doch was frage ich danach; mir ist es nicht unangenehm, wenn wir das alte Verhältnis hier fortsetzen.“

Gerhard Wille kniff die Lippen fest zusammen, und finster ruhte sein Blick auf dem vor ihm stehenden Mädchen. „Aber mir!“ donnerte er Anna Henning entgegen, indem er mit dem Fuß auf den Boden stampfte. „Und darum wirst du Meindorf verlassen . . . heute noch. Gast du mich verstanden?“

Wieder erklang das verachtungsvolle Lachen und mit spöttischem Tone erwiderte sie: „Ich kann bleiben, wo ich will, und niemand hat das Recht, mir darüber Vorschriften zu machen; auch du nicht! Mir beliebt es, hier zu bleiben, und das wird solange geschehen, bis du dein mir gegebenes Versprechen einlöst und mich heiratest.“

Entsetzt taumelte Gerhard zurück. Ja, er wußte es, dieses Mädchen würde ihn wie eine Furie verfolgen. Heiser lachte er auf. „Da kannst du lange warten!“ schrie er. „Das von mir in der Seklaune hingeworfene Versprechen hat keine Gültigkeit. Und . . . wie willst du mich denn zwingen? Gast du Zeugen . . . oder etwas Schriftliches? Bah! meinst du wirklich, wenn du das Märchen erzählst, daß man es dir glauben wird!“ Und plötzlich fuhr ihm ein teuflischer Gedanke durch den Kopf. „Nun,“ sprach er weiter, „deine Gedanken will ich dir

schon austreiben. Da du nicht freiwillig gehen willst, so muß ich dich mit Gewalt von hier entfernen. Noch heute werde ich deinem Vater und deiner Mutter sagen, was für eine Tochter sie haben."

"Halt!" schrie ihm das Mädchen tobdeich entgegen. "Ich werde gehen . . . freiwillig, um dir den Weg freizumachen, damit deine Ehre vor der Welt unbesleckt erscheine. Aber ich fluche dir . . . und einst wird die Stunde kommen, daß dann an dir geschieht, was du mir tun wolltest. Nun gehe hin, mein Fluch wird dich treffen!"

Ohne ihn noch eines Blickes zu würdigen, ging Anna Henning davon . . . langsam, wie eine Kranke. Sie hörte ihren Herzschlag und drückte beide Hände gegen die Brust, um ihn zu beruhigen. Dann blieb sie stehen und regungslos starrte sie in die Weite. Plötzlich schien sie einen Entschluß gefaßt zu haben. Sie ging weiter, zuerst Schritt für Schritt, dann schneller. Scheu sah sie sich um, kein Mensch war zu sehen. Sie lief durch den Wald in den Park hinein, bis sie endlich vor dem See stand. Ihre Brust wogte auf und nieder, und glanzlos starrten ihre Augen in das stille, tiefblaue Wasser. "Sterben! Sterben! . . . dort unten ist Ruhe."

Netzt schloß sie die müden Augen und mit einem Ruf der Verzweiflung lief sie hinein in die dunkle Tiefe.

Hoch spritzte das Wasser auf, als wäre es empört über die unwillkommene Störung; aber allmählich beruhigten sich die aufgeregten Wellen, und bald war das Wasser wie vorhin . . . still und spiegelglatt.

XII.

Schnell war der Kommerzienrat nach dem Schlosse geeilt. Er konnte es sich nicht erklären, was die beiden Arbeiter von ihm wollten, da Emil Horn und August Linke in der Arbeiterschaft doch nur eine untergeordnete Rolle spielten und nicht einmal zum Streikomitee gehörten. Immerhin konnte es möglich sein, daß sie im Auftrage eines Teils der Arbeiter kamen, denn dem Kommerzienrat war es nicht verborgen geblieben, daß viele von ihnen die Tätigkeit unter den alten Bedingungen gern wieder aufgenommen hätten, aber bisher es nicht wagten, aus Furcht vor dem Haß der übrigen.

So begrüßte denn der Kommerzienrat die beiden Männer mit freundlichen Worten, um ihre Schüchternheit, mit der sie beide offenbar zu kämpfen hatten, zu bannen. Dennoch waren sie sich gegenseitig verstoßene Blicke zu, um den anderen zum Sprechen zu bewegen, bis endlich Emil Horn sich ein Herz faßte und den Mund öffnete: "Herr Kommerzienrat," begann er zögernd, "wir sind gekommen, Ihnen eine wichtige Mitteilung zu machen." Da der Sprecher jetzt eine Pause machte, ermunterte ihn der Kommerzienrat zum Weiterreden.

"Ja . . . aber wir könnten leicht Nachteile haben, wenn bekannt wird, daß wir es waren, die Ihnen . . ."

"Seien Sie ohne Sorge," beruhigte ihn Wille. "Kein Mensch wird es erfahren, daß Sie bei mir waren. Sagen Sie mir also alles, was Sie auf dem Herzen haben."

Netzt schien Emil Horn zufrieden zu sein. — "Herr Kommerzienrat," fuhr er fort, "wir wissen, wer der Dieb ist, der Ihnen das Geld gestohlen hat."

Unwillkürlich ging der Fabrikbesitzer einige Schritte zurück und staunend ruhte sein Blick auf dem Arbeiter. An die Diebstahlsgeheiß hatte er gar nicht mehr gedacht und schon längst jede Hoffnung aufgegeben, den Dieb je zu ermitteln. Jetzt nun sollte er es erfahren.

"Sprechen Sie . . . wer war es?" fragte er, wieder näher tretend, mit zitternder Stimme.

"Wilhelm Henning muß der Dieb sein," entgegnete Emil Horn bestimmt.

Mit weit geöffneten Augen starrte der Kommerzienrat auf den Arbeiter; dann ging er erregt einige Male im Zimmer auf und ab, bis er endlich wieder vor Horn stehen blieb. Alle Aufregung, die der Name des Führers

seiner Arbeiter in ihm hervorgerufen hatte, war verschwunden, und in seinem Gesicht lag jetzt ein eigentümliches Lächeln, das unschwer zu deuten war. War Wilhelm Henning wirklich der Dieb, dann hatte er, der Kommerzienrat, gewonnenes Spiel, dann wollte er keinen Augenblick zögern, den Mann dem Gericht zu überliefern, den Mann, den er haßte und der nach seiner Meinung allein Schuld hatte, daß der Streik in seinem Betriebe ausgedrohen war.

"Können Sie es beweisen, daß er es ist?" fragte Herr Wille.

"Ja," entgegnete Horn. "Wir beide gingen an dem Abend noch spät an der Fabrik vorbei. Es war sehr dunkel und kein Mensch begegnete uns. Aber dicht am Hause des Herrn Direktors stand Wilhelm Henning, der, als er uns bemerkte, schnell davonzief."

"Das ist allerdings auffällig . . . sehr auffällig," sagte der Kommerzienrat nachdenklich, "doch reicht das noch nicht aus, um ihn des Diebstahls zu bezichtigen und zu überführen. Ja . . . wenn Sie ihn gesehen hätten, wie er etwa aus dem Fenster gesprungen wäre, dann wäre die Sache anders. Aber so?"

"Ja, Herr Kommerzienrat," ergriff jetzt August Linke das Wort, "wo soll er aber das viele Geld her haben?"

"Welches Geld?" fragte Herr Wille erstaunt.

"Nun," fuhr Linke fort, "er hat doch vorgestern 20 000 Mark in die Streikkasse gelegt, als persönlichen Beitrag," wie er dabei sagte.

Der Kommerzienrat war durch diese Nachricht überzeugt, daß Wilhelm Henning der Dieb sei, und jeder Zweifel war ihm genommen. Er war der Dieb, und eine innere Freude bemächtigte sich seiner, ein solches Beweismittel in Händen zu haben. Damit konnte er ihn vernichten, und er selber war unvorsichtig genug gewesen, zu seiner Entdeckung die Hand geboten zu haben.

"Es ist gut," sagte der Kommerzienrat. "Ich werde Ihnen selbstverständlich die damals ausgesetzte Belohnung auszahlen lassen, sobald sich Ihre Angaben als richtig erweisen. Doch . . . warum haben Sie es nicht schon damals gemeldet?"

"Wir fürchteten uns, Herr Kommerzienrat. Sie wissen nicht, welche Macht Wilhelm Henning hat!"

"Sie fürchteten sich!" rief der Kommerzienrat aus.

"Ja, ich weiß es; aber lange genug gestanden haben. Sie können gehen."

Die Tür hatte sich wieder geschlossen, und der Kommerzienrat war allein. Er setzte sich und blickte gedankenvoll vor sich nieder. "Ja," murmelte er, "sie fürchteten sich, und darum folgten sie ihm. Hal . . . Stand auch ich nicht in seiner Furcht? Warum entließ ich ihn nicht schon längst? . . . Er ist der Dieb, und nicht mehr lange wird er in Meindorf ein freier Mann sein. Ich werde sein Sieger sein, weil ich ihn vernichten kann. Henning . . . deine Stunde hat geschlagen, und deine Herrschaft hat ein Ende!" —

Unterdessen war Graf Secken mit der Büchse unter dem Arm durch die Felder gegangen. Es war ihm gleichgültig, ob er heute einen guten Schuß machen würde oder nicht. Seine Augen schweiften nicht umher, um jagdbares Wild zu entdecken, er wollte ja nur einen Vorwand haben, um allein sein zu können. Daß auch gerade jetzt, wo er so nahe am Ziel war, Ellen krank werden mußte! Und morgen früh schon mußte er fort. Es war zum Verzweifeln. Aber noch war ja nichts verloren. Er wollte ihr schreiben, was er ihr mündlich nicht hatte sagen können, und der Kommerzienrat würde sicherlich inzwischen das Seine tun, um Ellen zu seinen Gunsten zu beeinflussen.

So schritt er langsam am Rande eines Grabens entlang, ohne Ziel, ohne irgend eine Absicht. Vor ihm lag ein schmales Brett über den hier ziemlich breiten Graben. Er betrat es, um ihn zu überschreiten.

(Fortsetzung folgt.)

Die unbekannte Größe.

Von Paul A. Kirstein.

Kein Mensch kannte ihn. Niemand wußte, wer er war. Eines Morgens war er auf der Bildfläche erschienen, hatte durch seine seltsame Kleidung — er trug einen breiten Panamahut und ganz eigenartig gefärbten Anzug — die Blicke aller auf sich gelenkt und war dann stillschweigend und allein all die Tage seines Weges gegangen. Das mußte natürlich auffallen. Luxusbäder pflegt man ja nicht zu besuchen, um einsam zu bleiben! Die Neugierde mußte ihm also folgen, obgleich er sich dessen kaum bewußt war. Aber wie man auch spähte, seine eigentliche Spur konnte man nicht entdecken. Morgens erschien er ganz plötzlich im Wald, den er langsam durchschritt, um sich an den Strand zu begeben, und mittags und abends entfernte er sich wieder, erst wenn die mahnenden Glocken aus den Hotels und Restaurants längst zum Essen gerufen hatten. Und so stark war das Interesse der Badegäste nun doch wieder nicht, daß einer um feinetwillen gar etwa eine Mahlzeit verpassen wollte. Er blieb also der geheimnisvolle Fremde und — der Gesprächsstoff, der immer wieder aushelfen mußte, wenn gar zu langes Beieinandersein die Geistes-tätigkeit ermüdet hatte.

„Er muß taubstumm sein,“ sagten die jungen Mädchen, die garnicht begreifen konnten, daß einer ohne zu schwagen und zu lachen den Tag verbringen konnte. Und um es zu ergründen, schrien sie ganz plötzlich laut hinter seinem Rücken auf. Doch als er sich erschreckt umdrehte, wußten sie, daß er nicht taub war. Und stumm auch nicht, denn als sie sich entschuldigten, zog er höflichst seinen breitrandigen Hut und nahm das Entschuldigung-Bitten für sich selbst in Anspruch: „Ich beobachte dort die See,“ sagte er leise, „ich vergaß, wo ich war... verzeihen Sie mir bitte!“ Und dann noch ein höfliches Grüßen und wieder ging er seines Weges. — Dies kleine Erlebnis bot natürlich wenig Aufklärung, aber es genügte fast, um den Sagenkreis der sich um seine Persönlichkeit wob, noch zu vergrößern.

„Was kann er nur sein?“ fragten die Frauen, und: „Wer wird's schon sein?“ die Männer.

„'n Schwindler wahrscheinlich,“ meinte ein Bankier, „der Grund hat, sich hier ein wenig zu verstecken.“

„Na hören Sie mal!“ warf ein anderer ein. „Wenn er sich verstecken wollte, würde er sich in das große Gehölz stürzen, aber nicht so auffallend allein herumstehen und gehen.“

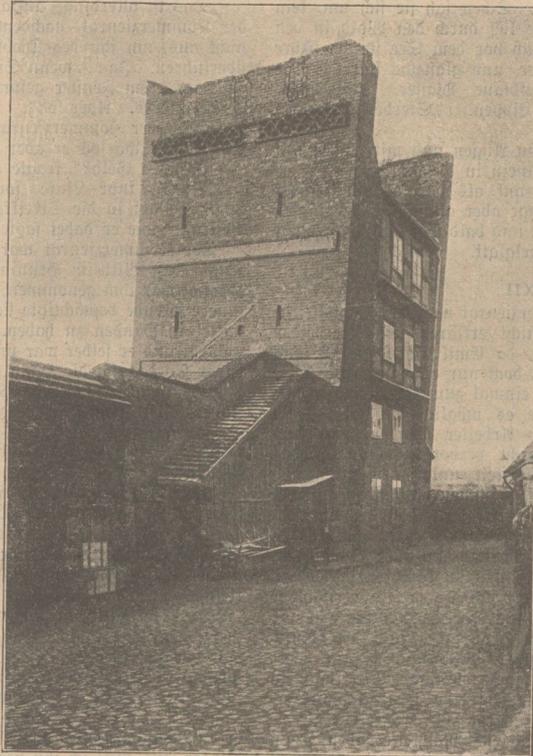
Und im Verfolg dieser Gedanken äußerte sich ein Dritter: „Vielleicht kommt er schon aus dem Gefängnis

und ist deshalb ans Sprechen und an den Verkehr mit Menschen noch nicht wieder gewöhnt?!“

„Das klang ihnen allen wie eine besonders scherzhafte Bemerkung und sie lachten und traten diese Idee so breit, daß sie für den ganzen Abend genügend Unterhaltung hatten. Aber weiß der Himmel, woher es kam... trotzdem manch einer gern an die Gesichter glauben wollte, nach einigen Tagen verlor sie sich wieder und machte einer anderen Platz. Der Fremde war doch zu sicher in seinem Auftreten. Er trug den Kopf ganz hoch, und seine Augen blickten frei und ungezwungen. Eine Haltung also, wie sie nur den Menschen zu eigen ist, die sich absolut nichts vorzuwerfen haben.“

„Ja,“ sagten die Badegäste, „eigentümlich ist's zwar, aber so ohne weiteres dieser unbekanntem Größe etwas nachzujagen... ja, das kann man doch eigentlich auch nicht! Der Mann hat eben seine Eigenheiten.“

Das sprach man in ruhigeren Momenten, so wenn es geregnet hatte und kalt geworden war und die trübe Stimmung in Land und Luft die Menschen ernster und nachdenklicher gemacht hatte. Dann aber hatte man auch den Badekommissar gefragt, und der alte Oberst, der ohnehin sein Amt nur ungern und gezwungen verwaltete, und sich ein redlich Teil über die Neugier und Fragelust der Badegäste ärgerte, hatte ziemlich brüsk geantwortet: „Ein Verbrecher ist er nicht! Sonst wäre er nicht hier. Jeder soll sich um sich selbst kümmern... den andern leben lassen, wie's ihm paßt! Punkt!“ Und in den



Der schiefe Turm zu Chorn. (Text I, S. 176.)

etwas von „verdammter Klatscherei“ gebrummt... Das hatte beinahe auch genügt. Nur zwei nahmen noch an dem Fremden immer wieder Anstoß. Sie bildeten ein schönes Paar, das sich von der großen Menge nur wenig unterschied, das bei näherer Beobachtung aber doch unfrei und gezwungen erschien, so sehr sie sich auch bemühten, es zu verdecken. Stundenlang spazierten sie auf einsamen Wegen im Wald umher, und wenn sie sich dann trennten, dann geschah's eigentlich nur, um sich wenige Minuten später offiziell wieder am Strande zu begrüßen.

Im großen Gemühle achtete man weniger darauf, denn in der Öffentlichkeit verkehrten sie miteinander, wie alle anderen, und der Flirt war hier so selbstverständlich, daß man ihn nur vermiffen, doch nicht verdammen konnte. Und mit diesen beiden stieß der einsame Wanderer immer wieder zusammen. Anfangs betrachteten sie es nur als kleine, unwillkommene Störung, die sie oft erschreckte, weil der Fremde still für sich seines Weges ging und, ungeahnt und ungestört, plötzlich vor ihnen auftauchte.

Das Instrument ist ein aus Holz gefertigtes Klavier mit einer Anzahl von Saiten, die durch einen Mechanismus in Schwingung versetzt werden können. Die Saiten sind durch eine Reihe von Klappen, die auf einer Tastatur liegen, in Schwingung versetzt. Die Klappen sind durch eine Reihe von Federn verbunden, die die Saiten in Schwingung versetzen. Die Saiten sind durch eine Reihe von Klappen, die auf einer Tastatur liegen, in Schwingung versetzt. Die Klappen sind durch eine Reihe von Federn verbunden, die die Saiten in Schwingung versetzen.



— Saitenklänge. —

Das Instrument ist ein aus Holz gefertigtes Klavier mit einer Anzahl von Saiten, die durch einen Mechanismus in Schwingung versetzt werden können. Die Saiten sind durch eine Reihe von Klappen, die auf einer Tastatur liegen, in Schwingung versetzt. Die Klappen sind durch eine Reihe von Federn verbunden, die die Saiten in Schwingung versetzen. Die Saiten sind durch eine Reihe von Klappen, die auf einer Tastatur liegen, in Schwingung versetzt. Die Klappen sind durch eine Reihe von Federn verbunden, die die Saiten in Schwingung versetzen.



Aber dann beruhigte er sie. Ganz besonders die junge Frau, die sich abwechselnd rot und weiß verfärbte und nach einer solchen Begegnung sich heimlich mehrere Male umwandte, ehe sie wieder zu sprechen wagte.

„Weißt du,“ sagte sie ängstlich, während ihr Blick noch immer dem Fremden nachirrte, „mir ist . . . der Mensch . . . unheimlich. — Immer ist er auf unseren Wegen.“

„Zufall, Kind — weiter nichts!“ entgegnete der Herr, und bemühte sich, wieder harmlos und heiter zu sein.

„Ja — einmal, zweimal vielleicht . . . aber so alle Tage — denk' nur, wenn er davon spricht! Wenn's meinem Mann zu Ohren kommt . . .“

„Aber er kennt doch hier niemand, er spricht doch mit keinem Menschen!“

„Gewiß, ja!“ Es lag ihr noch eine Vermutung auf der Zunge, doch sie sprach sie nicht aus. Halb laut fügte sie nur noch hinzu: „Er ist so . . . so — unheimlich mit seinem stillen Getue.“

„Was für Ideen, Ellis?! Dein Mann hat doch keine Ahnung . . .“

„Eben deshalb!“
„Nun hör' zu! Wir werden hier nicht mehr gehen. Drüben, auf der anderen Seite des Strandes, da ist der Wald noch nicht gerichtet, da sind die Wege noch nicht geebnet . . . morgen gehen wir dort!“

Auch dem Fremden mußten die ständigen Begegnungen nicht recht gewesen sein, denn auch er blieb von dem gewohnten Spaziergang fern und zog hinüber in den ungesegneten Teil des Waldes. Er selber erschrak, als er auch hier die beiden wieder traf. Sie aber wurden stumm und blaß. Zitternd zog die Frau ihren Begleiter fort.

„Siehst du . . . er verfolgt uns! Er beobachtet uns!! Mein Gott, mein Gott —“

Der Herr sagte vorläufig nichts. Er zerrte an seinem Schnurrbart und blickte überlegend den Weg hinunter, den der Fremde gegangen war. Auch er war nicht ganz sicher. „Sonderbar,“ sprach er vor sich hin, „wirklich — sonderbar!“

„Ja, das sagst du! Aber damit ist doch nichts getan! Wenn mein Mann wirklich — — — Es wäre nicht auszuwenden!!“ Sie rang die Hände.

„Du mußt doch einen Ausweg finden, Franz — du bist doch Jurist!“ Das Wort packte den Assessor, und als wäre er wirklich böllig der Situation gewachsen, sagte er in überlegendem Ton: „Vor allem . . . es ist doch gar nichts gewesen zwischen uns. Nicht einmal . . . ein kleiner Kuß — trotz all meines Flehens und Bittens —“

„Ach, laß doch die Scherze!“

„Und dann sind wir doch verwandt . . .“

„Ja — so nah, daß mein Mann dich garnicht kennt, und ich dich erst seit kaum vier Wochen! Daß wir uns vor den Menschen siezen müssen!“

„Nun also — dann werden wir's den Menschen eben sagen!“

„Was?“ rief sie betroffen. „Daß wir immer allein rumlaufen, und gerade da, wo uns keiner treffen soll?!“

„Nein — das nicht! Aber daß wir diese „unbekannte Größe“ immer getroffen haben, wenn wir spazieren gingen. Wenn man so was erzählt, nimmt man ihm den Charakter des Unerlaubten.“ Ganz beruhigt war Frau Ellis nicht, doch sie fügte sich — und erzählte wie ihr Begleiter von dem sonderbaren Zusammentreffen. Der Assessor lachte dazu: „Ja — man kommt sich vor, als ob man von dem Kerl bewacht würde!“

„Wahrhaftig! Denken Sie sich — mir kam es auch so vor,“ erzählte eine andere, „auch ich treffe ihn immer, wenn ich vor dem großen Trübel mal Ruhe suche!“

„Und mir ist er auch schon ein paar Mal begegnet —“
„Denken Sie, da ganz hinten am langen Berg, wo sonst nie ein Mensch hinkommt, habe ich ihn schon zweimal getroffen!“

„Der Kerl ist ein Detektiv! Ganz sicher . . .“
Im ersten Moment ging ihnen das allen im Kopf

herum. Ein Detektiv — — — Jeder und jede prüfte im stillen ihr Tun und Lassen.

„Ach Unsinn,“ rief plötzlich eine ältere Dame, „er kann doch nicht das ganze Bad kontrollieren und über alle Buch führen!“

„Oh — ein Privatdetektiv, der sein Wissen späterhin verwerten will . . .“

„Mir ist's übrigens gleich. Mein Mann weiß Bescheid!“

„Ich schreibe meinem täglich ganz ausführlich, was ich den Tag über gemacht habe.“ — Sie alle fühlten sich — wenigstens äußerlich — vollkommen sicher, nur Frau Ellis nicht; denn wenn auch sie tagtäglich ihrem Gatten schrieb, so ganz der Wahrheit gemäß waren ihre Berichte doch nicht! Und deshalb quälte sie der Gedanke, daß der Fremde doch ein Detektiv sein könne. Und deshalb griff sie, wie immer in großer Ungewißheit, zu ihrem letzten Mittel, zum Aberglauben. Wenn sie am nächsten Tage ihn wieder treffen sollte, das schwor sie sich zu, dann wollte sie fortrennen, so schnell es nur irgend ging. Das erzählte sie auch gleich dem Assessor, als sie sich morgens wieder getroffen hatten. Sie hätte zwar den Spaziergang auch einmal unterlassen können, aber sie wollte Gewißheit haben . . . redete sie sich wenigstens ein! Der schüttelte den Kopf. „Wozu nur diese Angst? Dein Mann hat doch keine Ahnung!“

„Doch, doch! Ich schrieb ihm damals, daß du hier wärst. Er scherzte darüber. So schien's mir wenigstens. Heute glaube ich, sein Scherz war Mißtrauen, denn gleich darauf — kam dieser . . . dieser — Mensch . . .“

„Das reimst du jetzt dir so zusammen!“

„Nein, nein! Und wenn er auch heute wieder —“

„Aber wohin willst du denn?“

„Das weiß ich noch nicht. Mir bleibt sich's gleich. Kommt er aber, dann —“

Sie hatte noch nicht ausgesprochen, da stand vor ihnen wieder der Fremde. Im gleichmäßig ruhigen Schritt ging er an ihnen vorüber, sein Auge hob sich nicht. Frau Ellis aber lehnte zitternd an einem Baum, und ihr Atem ging schwer. Nur kurze Zeit erholte sie sich, dann stürzte sie davon. Kein Bitten, kein Mahnen half. Am Nachmittag reiste sie ab . . . „Familienverhältnisse halber“ erzählte lächelnd der Assessor am Strand. Aber im Grunde genommen war ihm gar nicht zum Lachen zu Mut. Eine Wut hatte er auf den Fremden, eine Wut —. Sie legte sich erst, als er am nächsten Morgen folgende Zeilen erhielt: „Ein letztes Lebewohl! Wir dürfen uns niemals wiedersehen, wir müssen uns vergessen! Vielen, vielen Dank für alles und einen letzten, herzlichen Gruß!“ Wohl fehlte die Unterschrift, doch der Briefbogen war dem Hotel entnommen. An dessen Adresse telegraphierte er: „Frau Ellis! Komme in wenigen Tagen nach. Tausend Grüße Assessor.“ Ein dringendes Telegramm folgte als Antwort: „Unter keiner Bedingung! Schrieb nach Haus, erwarte Zusammenkunft!“

Ingrimmig biß der Assessor die Zähne zusammen. Ach wenn er doch jetzt dieser heimtückischen „unbekannten Größe“ hätte etwas anhaben können —

Diese „unbekannte Größe“ aber sah jetzt auch ganz stillvergüht da und las. Auch einen Brief: „Mein lieber, lieber Mann! Gott sei Dank, seit zwei Tagen ist unser Bubi über den Berg hinweg. Das Fieber ist verschwunden, und Mutter und ich pflegen ihn nun, daß er bald wieder gesund und kräftig wird. Daß Du Dich aber grämst, und Dich so gänzlich von jedem Verkehr abschließt, ist gewiß nicht recht. Ihr Lehrer hat einen so schweren Beruf, daß Ihr neben der Gesundheit auch etwas Frohsinn vom Urlaub mitbringen müßt. Und deshalb —“

Er las nicht weiter. Er hatte den Brief fast schon im Kopf, so oft hatte er ihn schon durchgesehen. Doch über sein Antlitz leuchtete jetzt besser Frohsinn . . .

Als sie ihn so am Strande sahen, stießen sie sich in die Seiten: „Da seht mal! Nun hat er sein Opfer in der Falle — nun freut er sich . . .“

Freundschaft ist das anbetungswürdigste Gefühl in der Menschenwelt. Tücher hundert Feinde haben, als gar keinen Freund.
Carmen Sylva.

Fürs Haus.

Wir sind nicht klein, wenn Umstände uns zu schaffen machen, sondern nur wenn sie uns überwältigen.
Goethe.

Scheidelied.

Wohl über die Heide geht ein Weg,
Wo sich die Liebchen scheiden,
Ein Süttchen steht am Scheideweg,
Gebaut von Trauerweiden.

Und an der Hütte ein Vöcklein rinnt,
Lieb' Auglein heißt die Quelle,
Da steht ein Blümden treu und sinnt
Und kann nicht von der Stelle.

Und wer das Blümden liebend bricht,
Die Sonne kann nicht scheinen;
Das Blümden spricht: „Vergiß mein nicht!“
Ich muß es nach ihm sprechen.

„Vergiß mein nicht,“ du treues Herz,
Bleib treu mir in der Ferne,
Denn dich ist alle Freude Schmerz,
Denn dich sind dunkel die Sterne!

Der Himmel ist so trüb und still,
Die Sonne kann nicht scheinen;
Ach, wenn ich von dir singen will,
So kann ich nicht vor Weinen.

O lieber Gott, sprich ihr ins Herz,
Sprecht ihr von mir, ihr Sterne,
Und blüht mein Liebchen himmelwärts,
So sei sie mir nicht ferne!

Clemens Brentano.

Zu Tisch.

Wer Speisen aufträgt, Sorge auch,
An tun, wie's guter Sitte Brauch!

Hammelleber. Eine schöne frische Hammelleber schneidet man in Scheiben, bestreut diese mit Pfeffer und Salz, wälzt sie in Mehl und bratet sie in heißem Olivenöl auf beiden Seiten braun. Vorher hat man eine Tomatenauce bereitet, hält sie in einer flachen Kasserolle heiß und legt die Leberstücke, sowie sie die Pfanne verlassen, hinein, jedoch darf die Sauce nicht mehr kochen. Sowie die Leber gebraut, schneidet man die Kasserolle um, daß jede Scheibe mit der Sauce bedeckt ist, richtet die Leber an und gibt den Rest der Sauce extra dazu.

Apfelsintorte. Zu 500 Gramm Mehl nehme man 250 Gramm ausgewaschene Butter, 250 Gramm feinen Zucker, 2 Eier und ein wenig Zitronenschale. Nachdem die Butter weich gerührt ist, werden Eier, Zucker und Zitronenschale hinzugegeben, alles gut gemischt und der Teig eine Nacht kalt gestellt. Am folgenden Tage wird der Teig mit einer Messerspitze voll Birchschorf Salz verarbeitet, ausgerollt, zwei runde Kuchen davon geformt und der eine Kuchen mit einem doppelten Mäandchen belegt, wozu man die Streifen mit einem Kuchenrädchen auszaht. Beide Kuchen werden auf einer großen Wäckerplatte bei mäßiger Hitze gebacken. Dann werden 2 Eier und auch 2 Eiblotter, der Saft von 1 Zitrone und von 3 Äpfeln, ein wenig Apfelsinenschale und 200 Gramm Zucker über Feuer mit einem Schaumbesen geschlagen, bis es dicklich wird. Diesen Creme füllt man zum Teil auf einen Kuchen, legt den zweiten mit einem Rand versehenen Kuchen oben darauf, den Rand nach oben und füllt den übrigen Creme darauf. Stark gezuckerte Apfelsinensüße dienen zur Verzierung.

Haushirtschaft

Blechnessier, blühblank gerieben,
Wird die Augen nie betrüben.

Neue Holzwaschfässer verursachen sehr oft Flecken in der Wäsche. Um diese zu beseitigen, löst man in 1 Liter weichem Wasser einen Teelöffel voll Weinsäure, womit die befallenen Stellen eingewaschen werden und 24 Stunden zum Weichen stehen lassen. Im Falle, daß die einmalige Behandlung nicht genügt, muß das Verfahren wiederholt werden. Wollen die Flecken auch dann noch nicht weichen, so tauche man diese in eine Lösung von unterschwefelsaurem Natrium, bestreue sie darnach mit Weinsäure und wasche mit weichem, warmem, am besten mit Regenwasser aus.

Das Reinigen der Türen und Fenster, sowie der Möbel, welche mit Ölfarbe gestrichen sind, wird vielfach in ganz unrichtiger Weise vorgenommen. Man bedient sich mit Erfolg einer Mischung von Salmiak mit kaltem Wasser in Verhältnis von 1 zu 20. Etwas umständlicher, aber besser, ist folgendes Verfahren: Man löst etwa 500 Gramm Weizenkleie mit 5 Liter Wasser unter Zugabe von 50 Gramm Schmierseife. Die gewonnene Lösung filtriert man lockend durch ein Leinentuch, wäscht hiermit nach dem Erkalten die Türen, Möbel usw. ab und reibt mit einem weichen Leder trocken.

Die Bürsten zu erhalten. Die Bürsten können doppelt so lange erhalten werden, wenn man sie nicht — meist aus Unkenntnis — selbst verdirbt. Die Bürste soll stets auf die Vorsten gelegt werden, weil sich sonst der Staub sehr leicht dazwischen fest und die Bürste aus diesem Grunde sehr oft gereinigt werden muß. Da die Bürste die Vorsten weich macht, wird die Bürste sehr bald unbrauchbar.

Rauchgeruch vertritt man durch Aufstellen eines großen flachen Holzgefäßes mit Wasser aus dem Zimmer.

Probatum est!

Wer gern die Hände legt in den Schoß,
Mit dem ist sicher nicht viel los!

Wie sind weißseidene Handschuhe zu waschen? Wir kochen dieselben in klarem Wasser mit etwas feingemittelter Seife ganz langsam eine halbe Stunde. Sodann schütten wir die Handschuhe mit der Seifenmasse in eine Waschkübel und lassen sie darin erkalten. Ist das geschehen, so werden dieselben in reinem kaltem Wasser nachgespült. — Will man die Handschuhe färben, so kauft man für 5 Pf. Safran, bindet dasselbe in ein Mullläppchen und drückt es einige Mal in frischem Wasser aus, bis die Farbe derselben uns richtig erscheint. Der Vorsicht halber machen wir zunächst die Probe an einem Lappchen; ist die Farbe gut, so werden die Handschuhe nach Geschmack heller oder dunkler gefärbt. Dann nimmt man die fertigen Handschuhe aus der Farbe heraus, trocknet sie, doch nicht zu sehr, und zieht die Handschuhe, damit sie sich ausweiten, über die Finger; zum Schluß zieht man sie zurecht und hat so, ohne zu reiben, die Handschuhe sauber und fast wie neu hergestellt.

Mittel gegen Fliegen. 1. Man stellt Lorbeeröl in flachen Gefäßen in die Zimmer; die Fliegen können den Geruch nicht vertragen und entfernen sich. 2. Man brennt Kürbisblätter an. 3. Man kocht gerahmtes Quastenholz (6 Teile auf 8 Teile Wasser), legt es auf einen Teller und kreuz geformten Zucker darauf; der Geruch tödtet die Fliegen. 4. Man stellt in jedes Fenster eine Virginisplanze; die

Fliegen meiden alsdann das Zimmer. 5. Von Gemälden, Möbeln usw. hält man sie fern, wenn man dieselben mit Wasser wäscht, in welchem man mehrere Tage hindurch Knoblauch eingeweicht hatte.

Alte schwarze Glacehandschuhe werden wieder glänzend, wenn man 5 Tropfen Baumöl und 5 Tropfen Tinte vermischt. Mittels eines mollenen Lappchens bestreicht man die schadhaften Stellen, reibt sie mit einem schwarzen Lappen trocken, und sofort kann man die Handschuhe wieder tragen, ohne daß sie abfärben.

Gutglanzmittel für Zylinderhüte. Ein Liter Benzol, 1 Gramm Karnaubawachs und 1 Tropfen Nishonöl.

Rosen hält man durch Ausstreuen von Brombeeren von Speisefamern fern.

Haussarzt.

Freude, Mäßigkeit und Ruh'
Schließen dem Arzt die Tür zu.

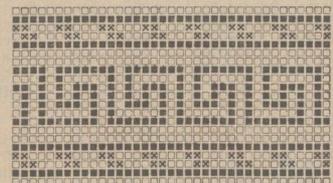
Stärkungs- und Erfrischungspastillen. 100 Gramm Kaffee-Extrakt, 100 Gramm Gelatine, 800 Gramm Honig, 300 Gramm Extrakt von Koloblattern oder 20 Gramm zu Pulver gestoßene Kolofrüchte, oder dieselbe Menge sehr fein gemahlene Chinarinde. Will man alle Pastillen sehr stark, so fügt man alle drei Zusätze bei.

Wenn schleimige Getränke und warmes Verhalten neben einer harntamten Kost zur Heilung des Durchfalls der Kinder nicht ausreichen, so muß der Arzt gerufen werden.

Arbeitskörbchen.

Knangenehm ist jederzeit
Der Cadel für Nachlässigkeit.

Bettbede aus Zephyr. Die Decke, die infolge ihrer originellen Farbzusammenstellung sehr apart aussieht, wird in einzelnen Quadraten gestrickt. Man beginnt mit einer Wäsche in dunkler Farbe, nimmt Ende jeder Nadel eine Wäsche zu bis auf 30 Mäandchen, strickt dann in heller Farbe am Ende jeder Nadel eine Wäsche abnehmend, bis auf eine Wäsche. Hat man in dieser Weise 96 Quadrate vollendet, so näht man dieselben zusammen. Dieses Vierer besteht aus 16 kleinen Quadraten, es wiederholt sich in der Breite zweimal und in der Länge dreimal. Die Wäsche bedeckt man in Größenmal. Die gelber Zephyrwohle, fittet die Decke in leichtem Vollschnur ab und umgibt sie mit einer gedrehten bunten Vollschnur. Der Grätenfisch, sowie die Vollschnur können auch in einer der dunklen Farben ausgeführt werden. **Neckpatent.** Erste Nadel: erste Wäsche wird stets aufgehoben, aufgeschlagen, links abnehmen, 1 Wäsche stricken, wiederholen. Zweite Nadel: Alle Mäandchen rechts abstreifen, nur den Aufschlag der vorigen Tour links abheben. Dritte Nadel: Die Wäsche mit der darüberliegenden Aufschlagmasche zusammenstricken, aufschlagen, links abheben. Setzt wechseln die zweite und dritte Nadel stets miteinander ab.

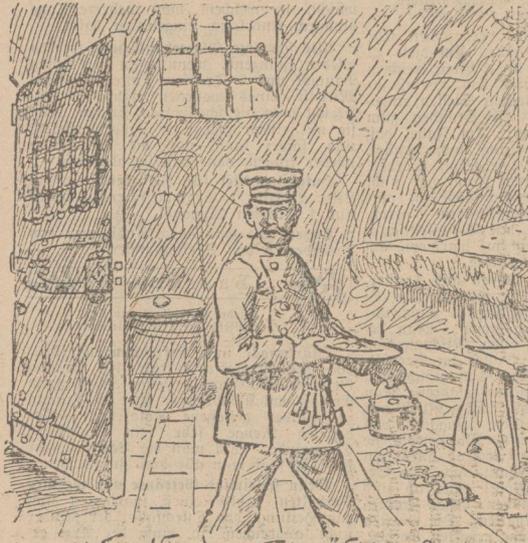


Streuzitich-Bordüre, verwendbar für Schürzen und Kinderkleidchen.



Humor und Rätsel.

Begier-Bild.



Wo ist der Sträfling?

Humor des Auslandes. „Ach, liebste Emilie, mein tiefstes Mitleid zu dem Tode deines Mannes! So plötzlich, so unerwartet — es muß schrecklich für dich gewesen sein.“ — „Schrecklich! Und was das Ärgste war, ich hatte nicht einmal ein schwarzes Kleid in Vorrat und mußte zwölf Stunden warten, bis es fertig war.“

Darum. „Weshalb kündigen Sie denn Ihrer Köchin nicht, dieser frechen Person?“ — „Ich getraue mir's nicht. Ihr Schwag ist Unteroffizier bei der Kompanie, in der mein Sohn als Einjähriger dient.“

Küchenweisheit. Frau: „Nun, Mina, wie gefällt Ihnen der Bräutigam meiner Tochter?“ — Mina: „Gnädige Frau, mit dem sind Sie angeführt worden. Der dient ja nur ein Jahr. Meiner ist mir noch zwei Jahre sicher!“

Mißverständnis. „Und bitte, wegen der Adresse, — was ist doch Ihre Frau Tante?“ — Leutnant: „Sternkreuz-Ordensdame!“ — „Na, schimpfen Sie nur nicht so, man wird doch fragen dürfen!“

Kriegervereins-Val in Ostpreußen. „Freileinden! Sie hat wohl auch der Patriotismus hergeführt?“ — „Nee, mich hat meine Tante Kalludrigkeit mitgenommen!“

Im Restaurant. Gast (zum Kellner): „Wie, das soll eine ganze Portion sein? Das ist höchstens eine Vorübung für einen Hungerkünstler.“

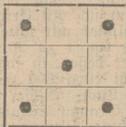
Zu unseren Bildern.

Engelbert Humperdinck. (Bild f. S. 169.) Zu den Opernkomponisten der Gegenwart, die zu den auserwähltesten gehören, ist Professor Engelbert Humperdinck zu zählen, dessen Märchenoper „Hänsel und Gretel“ ihm einen Namen gemacht hat. Neuerdings ist Humperdinck nach längerer Pause wieder mit einer Oper herausgekommen, „Die Heirat wider Willen“, die bei ihrer Aufführung im Berliner Opernhaus einen vollen Erfolg davontrug. Der Künstler ist jetzt fünfzig Jahre alt und stammt aus Siegburg in der Rheinprovinz. Er ist ein Schüler Richard Wagners. Verheiratet ist Humperdinck seit 1892 und wohnt in Berlin, wo er die Leitung einer Meisterschule für musikalische Komposition an der Hochschule für Musik führt.

Der schiefe Turm zu Thorn. (Bild f. S. 172.) Nur wenigen Lesern dürfte es bekannt sein, daß der berühmte schiefe Turm zu Pisa in der alten Weichselstadt Thorn einen kleinen Bruder hat, der ebenfalls manches Interessante bietet und den wir darum heute unseren Lesern im Bilde vorführen. Der Thorne „schiefe Turm“, früher allgemein „krummer“ Turm genannt, steht in der schon vom Ritterorden angelegten Stadtmauer an der Weichelseite und gehörte zu den früheren Verteidigungstürmen der Stadtbefestigung. Er ist 1271 erbaut

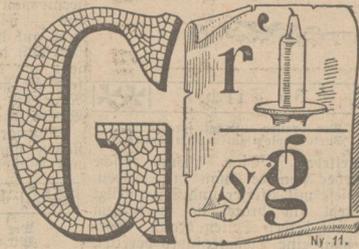
und hat eine Höhe von 15 Meter. Seine Abweichung von der Senkrechten beträgt 1 1/2 Meter. Die ursprüngliche Bedachung des Turmes ist wegen Vorfälligkeit schon vor 100 Jahren abgetragen. Nach einer Sage soll der Thorne schiefe Turm von einem Ordensritter als Strafe für seine Gottlosigkeit in der absonderlichen schiefen Form aufgeführt worden sein. Wenn gleich es erwiesen ist, daß zur Ordenszeit die Aufführung solcher Verteidigungstürme mehrfach als Strafe für Vergehen aufgegeben wurde, so darf man bei dem Thorne schiefen Turm doch annehmen, daß er seine schiefe Stellung durch Nachgeben des Baugrundes erhalten hat. Es haben nämlich in jenem Terrain schon wiederholt Aufschungen bei Bauten stattgefunden, was sich daraus erklärt, daß der Untergrund eine schräge Lehmschicht bildet. Der Thorne schiefe Turm ist Eigentum der Militärverwaltung und enthielt früher eine Gehehrreparaturwerkstatt. Jetzt sind in dem Turm Wohnungen eingerichtet, und daher ist die vordere Seite des Turmes in drei senkrechten Abfäßen eingebaut worden, wie es unser Bild erkennen läßt.

Zahlenquadrat.



Man setze in die neun Felder des nebenstehenden Quadrats neun aufeinanderfolgende Zahlen derart, daß die niedrigste Zahl im weißen oberen Felde, die höchste im weißen unteren Felde steht. Jede Reihe, die aus drei in einer Richtung liegenden Feldern besteht, also wagrecht, senkrecht und quer, soll die Summe von 15 ergeben. Im Verhältnis zu der rechten unteren Ecke ist die linke obere viermal, die rechte obere dreimal und die linke untere zweimal so groß.

Rebus.



Anagramm.

Du siehst es trohig ragen Ein Zeichen fort, dann flüchtig
Empor zum Himmelsblau, Die andern umgestellt,
Kann ganze Städte tragen, Nenn't's eine lodernde Flamme
Mit mächt'gem Gießerbau. In uns'rer Samenwelt,

Die Weitsche, die den Sklaven
Antreibt zu raschem Tun.
Und wer es brennen fählet,
Der kann und mag nicht ruhn.

Rätsel-Auflösungen voriger Nummer:

Stataufgabe.

Kartenteilung:

B. dK, 7; a10, K, D, 8, 7; c10, K, D.
M. a, b, c, dB, d10, D, 9; aA, 9; c9.
S. dA, 8, bA, K, 9, 8, 7; cA, 8, 7.
Stat: b10, D.

Spiel:

1. B. aD, aA, dA (-25). 2. S. cA, c10, c9 (-21).
3. S. bA, dK, d10 ... Der Spieler gibt noch einen Stich ab: a9, bK, a10 (-14). Damit haben die Gegner 60 erreicht.

Rebus.

Geduld erleichtert alle Lasten.

Telegraphenrätsel.

Lenzmonat. Lob, Reh, Inn, Jar, Mai, Job, Not, Arm, Art.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schertlers Erben, Geilisch, m. b. S., Hofbuchdruckerei, Göttingen, Unt. Verantw. Redakteur: Paul Schertler, Göttingen.



Nebrer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Er erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 M., pränumeration, durch
die Post oder andere Boten 1,20 M., durch
die Briefträger frei ins Haus 1,45 M.

Insertionspreis
für die einseitige Spaltenzeile oder deren
Raum 15 Pfg., bei Kleinanzeigen 10 Pfg.
Reklamen pro Zeile 15 Pfg.
Anzeige
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr
angenommen.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierteljährlich eine landwirtschaftliche Beilage.

Amfliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 42.

Nebra, Sonnabend, den 27. Mai 1905.

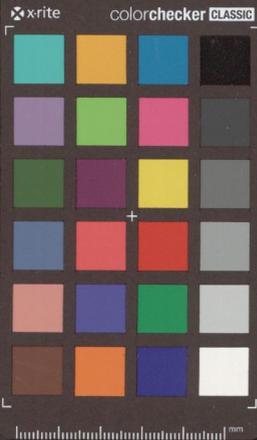
18. Jahrgang.

Russische Reformen.

An ununterbrochener Reihe folgen sich in
Rusland Gesetze, die sich auf die Reorganisation
dieses oder jenes Zweiges der Staatsver-

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag war am Dienstag knapp be-
schäftigt. Die Rubelle zur Zivilprozessreform
wurde in zweiter Lesung im wesentlichen nach der
Kommissionsbeschlüsse erledigt mit der Erhöhung
des Besatzes beim Reichsgericht auf 2500
in dritter Lesung erledigt wurde die lex
d. h. der aus dem Saule eingearbeitete
zur Entlastung des Reichsgerichts in
Rusland, die den Antrag heranzog die
bereinigt. Die Debatte drehte sich im
in um die Frage, ob der in zweiter Lesung
Widerspruch des Staatssekretärs Riebere-
witsch Befehl erhalten werden
soll, wie es in Schwedenland schon der
allgemein Bekannte vor die Gehörten
sollen. In namentlicher Ab-
scheidung sich von den 202 Abgeordneten
in die Befreiung der Befreiung zweiter
Die Vorlage betr. Ausgabe neuer Reichs-
20 und 50 Mark sollte eigentlich im
in zweiter Lesung erledigt werden, sie
mehr auf Antrag des Abg. Hilffing (na-
m. eine besondere Kommission verwiesen.
4. h. wird zunächst der Antrag Well (fr.
Abänderung des § 44 der Ge-
ordnung dahin, daß die Wahlberechtigen
Detailreferenten gleichgestellt werden, in
lang ohne Erörterung angenommen.
5. h. die Beratung des Antrages v. Treuen-
fels u. Gen. auf Änderung des § 833 des
den Gesetzes betr. Haftung des
Kommissionen, die den Antrag heranzog
eine Resolution betr. halbmonatliche Ver-
weines Entwurfs, wonach dem § 833 des
h. hinzugefügt werden soll. Die Erklä-
rung ist nicht ein, wenn der Schaden durch ein
verursacht wird, das den Tierhalter zur
auf seinen Verlust oder seiner Gewerbe-
betrieb oder seinen Unterhalt auf diesen be-
zugnehmend des Tieres die im Bereiche erfor-
derlich bedarf oder der Schaden auch bei
auf dieser Sorgfalt entstanden sein würde.
6. h. der Antrag (fr.) erklärt sich namens seiner
mit dem Kommissionsbeschlüsse einverstanden
und tritt um besten möglichst eintägige An-
nahme.



abgelehnt, die Resolution zum Antrag v. Treuenfels
brogem mit großer Mehrheit angenommen.
Es folgt die dritte Beratung der Rubelle
zur Zivilprozess-Ordnung, durch welche
die Entlastung des Reichsgerichts durch die Er-
höhung der Besatzsumme von 1500 Mark auf
2500 Mark herbeigeführt werden soll.
Abg. Stamburg (kon.) teilt mit, daß einem
Teil seiner Freunde die Vorlage in der Kommissio-
nalisierung gar nicht gefalle, daß sie aber doch beifol-
einreden würden in der Erwägung, daß die be-
stehenden Mängel beseitigt werden müßten.
Abg. Stamburg (kon.) bittet um Ablehnung
der Vorlage, die eine neue Ausdeutung der Ver-
ten und des Mittelstandes darstelle.
Abg. Alumental (libd. Sp.) bezeichnet den
Vorstoß betr. Entlastung der Kommissionsämter
als unzulässig. Die Entlastung des Reichsgerichts könne
sehr wohl durch Beseitigung des Richterpersonals
geschehen.

allgemeinen Schlacht. Die Russen scheinen
diesmal die Angreifer zu sein. Darin macht
sich die veränderte Taktik des Generals Lema-
witsch schon bemerklich.
* Wenn auch die Nachricht unbegründet sein
sollte, daß die Japaner dem Kaiser von
Korea nach Japan bringen wollen, so gibt
es doch noch andere Anzeichen in Menge für die
zunehmende Abhängigkeit Koreas von Japan.
Beispielsweise hat der Kaiser von Korea die
Einziehung der koreanischen Ge-
sandtschaften im Auslande genehmigt. Die
Führung der Geschäfte wird den diplomatischen
Bevollmächtigten Japans übertragen. Nur ein koreani-
scher Sekretär wird den letzten an den be-
treffenden Mächten beigegeben. Ebenfalls hat Japan
die Veranstaltung des Postwesens des
reits übernommen.

Deutschland.

* Die Petitions-Kommission des
Reichstages erledigte eine lange Reihe
von Petitionen. Ein großer Teil war für
Behandlung im Plenum ungeeignet, weil der
Antrag noch nicht erledigt war, so inwendig
die häufig ungeeignet und unerläßlicher
Petitionen an das Haus gelangten und damit
auch den Erfolg der berechtigten Petitionen
beeinträchtigen, die manchmal gar nicht mehr
zur Verhandlung gelangten. Die bis jetzt nicht
erledigten Petitionen kommen in dieser Tagung
nicht mehr heran, da am Dienstag die letzte
Sitzung der Petitions-Kommission in dieser
Tagung stattgefunden hat.
* Das heftig-prennliche Loterie-
abkommen wird voraussichtlich bald perfekt
werden. Mehrere heftige Finanzbeamte sind
niederwärts als Vertreter des Lotterien-
abkommens nach Berlin gereist.



Alceobinaldiellets,
der Höchstkommandierende der russischen Flotte im
Stillen Ozean.

* In Schweden-Afrika haben unsere
Truppen der letzten Tagen einen bedeu-
tenden Erfolg errungen. Es gelang dem
Kapitän von Sieber nach vierstündiger Gefecht
die bekannten Bandenführer Moriga und
Gans Herbitz, die 150 Toten und
verwunden, so schlagen und über die englische
Truppen zu treiben, wo sie von Polizeitruppen
entworfen wurden. Auch andre Führer, die
sich bisher mit ihren Truppen in den Bergen
aufhielten, wurden geschlagen und zum Rückzug
gezwungen. Dabei wurde ihnen viel Vieh ab-
genommen.

Frankreich.

* In der Deputiertenkammer richtete Abg.
Baron de Wolfen (rechts-liberal) an den Marine-
minister Thouvenot eine Anfrage bezüglich des
Mortorbo-Trauenes Alger-Tonnen und
tabelle die Regierung, daß sie eine von einer
Fregate veranfaßter Beifahrt ihrer Wirt-
schaft gelassen habe. Der Marineminister
verfügte die Teilnahme der Schiffe der
Stichtakte damit, daß die Verfahrtsart für
die Kriegsschiffahrt von Interesse
gemein sei und für die Teilnehmer eine
Gefahr abgeben, in der sie sich hätten be-
währen können. Das Haus nahm die Be-
sprechung des Gesetzesentwurfs betr. die Tren-
nung von Kirche und Staat wieder auf.
* Ein Bericht gegen das Auslandsbewusstsein,
das für Frankreich zu einer wahren Krankheit
geworden ist, glaubt die Regierung jetzt ge-
meint zu haben. Sie hat den Kreisminister
beauftragt, eine Vorlage zur Bildung eines
möglichen Genarmeevorsorgs vorzu-
berichten, das die Ordnung bei Aus-
funden anerkennen erhalten soll.
* Der Minister der Polizeien in
Lyon ist beendet.

England.

* An englischen Unterhause fanden
in der Nacht zum Dienstag langandauernde
kürzliche Szenen statt. Auf Anfrage,
die seitens der Opposition gegen den Premier-
minister Balfour gestellt waren, wollte der
Colonialminister Diphden antworten. Die Opposition
brüllte ihn aber über und verlangte,
daß Balfour selber antworte. Nachdem der
ungeheure Tumult eine volle Stunde an-
gedauert hatte, verlegte der Präsident die Sitzung.
(Das englische Parlament „läßt“ detamlich
während der Nacht.)

Rußland.

* In Sibirien hat der Arbeiter in aschig
fabrik, die zum großen Teil auf unbefristete
Zeit geschlossen wurden.

Waldkanten.

* Der Streik zwischen der Türkei und
Rumanien ist beilegt. Der Woi von
Janina wird dem rumänischen Konsul sein Be-

Abg. Brunckermann (freisinn.) erklärt, daß
seine Freunde in der Erwägung der Kommissio-
nalisierung des Reichsgerichts
die Bekämpfung der Erörterung geschlossen und die
Erhöhung der Besatzsumme mit großer Mehrheit
angenommen, daß der Hof des Gesetzes.
Das Haus geht über zur Erörterung von
Wahlprüfungen.
Die Wahl des Abg. Burdick (fr. Sp.) wird in
namentlicher Abstimmung mit 100 gegen 100 Stimmen
bei 17 Enthaltungen für ungültig erklärt,
deshalb die Wahlen der Abg. Dreßler und Korntal
(libd.) nach längerer Debatte.
Die Petitionen noch einige Petitionen erledigt.
Die Kommission auf Errichtung des Befähigung-
nachweises für das Handwerk und das Gewerbe
und auf Änderung der Bestimmungen über das
Gehalt von Beamten werden dem Reichstages-
Bericht übergeben. — Danach verlegt
sich das Haus.

Politische Rundschau.

Der russisch-japanische Krieg.
* Wie die amtliche Petersburger Tele-
graphen-Agentur meldet, ist Alceobinaldiellets
Wirkung zum Höchstkommandierenden
der Flotte im Stillen Ozean
mit den Kapitan des Kommandanten einer
selbständigen Flotte ernannt worden. In seine
bisherige Stelle tritt Alceobinaldiellets.
(Damit ist der ohne Zweifel verdiente Reichs-
mensch, mag sich die Nachricht von seinem
Tode bekümmern oder nicht, für diesen Krieg
abgetan.)
* In Paris erhält sich trotz aller Ab-
legungen aus Petersburg das Gerücht,
Mordhieb auf sich selbst in vorangehender
Richtung geschrieben. Da die russische
Flotte zu bewahren sind offene Meer hinaus-
getrieben ist und ihr jede Verbindung mit dem
festland fehlt, dürfte längere Zeit vergehen,
ehe man den wirklichen Talschaden erklärt.
* In der Mandchurien ist außer einigen
kleineren Zusammenstößen die Kriegslage un-
verändert, die neue größere Schlacht steht noch
immer aus. General Michailowitsch Sannikoff
hat sich auf dem rechten Ufer der
links fließend steht sich von der Stellung des
Generals Kowalew ostwärts bis zu einem
Punkte 75 Kilometer südlich von Kirin aus,
wo eine Division steht. Die Japfen nördlich
von Kirin werden fast beseitigt. Die Russen
werden durch ein weiteres Armeekorps verstärkt,
das eine große Anzahl von Artillerie
hat sich auf dem rechten Ufer.
* Die Schlacht die neuesten größeren Vor-
postengefächte ja schon die Einleitung zu einer

an der Fronte steht, was mit dem
sondern vollständig übermann offen.

Der Vater des General-Gouverneurs
Trojan war ein Flüchtling, der sich durch seine
Fähigkeiten zu hohen Ämtern aufgeschwungen
habe. Stobelen war wie die Herr. Welfen-
Stin mittelst der Gest eines Reichsgenan-
Ein überaus starker Begeisteter der russischen
Schicksalen geht die niederen, mittellosen
Schichten der Bevölkerung an, die nach Be-
endigung ihrer Studien in eine Beamten-
stelle eintraten. Der Beamtenstand enthält also
unvergleichlich viele Kräfte Ruslands, er
nimmt auch moralisch eine Sonderstellung
ein, und die immer wieder auftauchenden
Anliegen treffen nicht den einzelnen Beamten,
sondern das System des Bureaucratismus.
An ordnen Tisch vereinigt sich das ganze
öffentliche Leben Ruslands, dort wird es nach
theoretischen Prinzipien, die sich herald wenig
um die wirklichen Anforderungen kümmern, ge-
regelt. Da weiterhin der Beamte nicht der Öffent-
lichkeit, sondern nur seinem Vorgesetzten verant-
wortlich ist, wird ein verwerflicher Formalismus
entgegengezogen. Auf diesem Wege ist man allmählich
zur Zentralisation aller Geschäftswerte ge-
kommen, die in einem Reiche wie Rusland be-
sonders verwerflich wirken muß, da die Ver-
schiedenheit der lokalen Bedürfnisse gänzlich zum
Ausdruck gelangen kann.

Einem Versuch, dieses System zu durchbrechen,
hat Zar Alexander II. gemacht. Aber in dem
Augenblick, als er sich anschickte, sein Werk
zum Abschluß zu bringen, seinen Willen eine
Verfassung zu geben, sich ein Altemtal zum
Ober. Wenn man gefühl hätte, durch ein solches
Verbrechen Schreden in die Reihen der Regieren-
den zu tragen, sie zu einem befehlsmäßigsten
Fortschritt auf der Bahn der Reformen zu be-
wegen, hätte man sich in der Person zu be-
trauen können. Alexander III. war
kein Genie, aber ein Mann von unbegrenztem
Willen und ergoz in der Überzeugung, daß
das Ziel der Krone und mit ihr des Landes
in der Bekämpfung der Staatsgewalt, der ord-
nenen Kräfte und des großrussischen Elements
beruhe. Unter seiner Regierung wurde es still
in Rusland und die Bureaucratie wurde all-
mächtiger, mächtiger als je zuvor.

Der hat die Reform-Tätigkeit eingezwungen,
wenn sie das angeordnete Ziel erreichen will.

Staatssekretär Rieberewig sagt für seine
Bericht eine wohlwollende Erwägung der Materie im
Reichsgericht zu, eine jedoch namens der ver-
schiedensten Regierungen sich erklären zu können.
Abg. Wolkenbühr (kon.) befaßt den Antrag,
der ein neues Abteilungsamt zum ersten
Vorsitzenden des Reichsgerichts, den Reichs-
rat und Reichsrat schaffen solle. Selbstverständlich müßte
ein Mann, der durch ein Tier verletzt ist bzw. immer
schwierig, ausdehnen einschickend werden. Viele
Urteile des Reichsgerichts behörden weit mehr der
Richterung als die verlegenden.
Abg. v. Treuenfels (kon.) Die Tierhalter
sind nicht immer reiche Leute und können un-
möglich für jeden Schaden, den ihre Tiere verursachen,
büssen. Der Tierhalter will keineswegs jeden Schaden
halten unter allen Umständen durch der Haftung be-
wahren, sondern nur in dem Maße eines un-
verschuldeten Schadens, z. B. bei elementaren Be-
gegnungen.

Abg. Baummann (fr. Sp.) preist sein Ge-
schick aus, daß man jetzt schon anfangen sollte,
einige Paragraphen des Bürger-Gesetzes zu
ändern, auch bei diesem § 833 solle man sich
noch eine weitere Beschäftigung und eine eingetragene
Stattkraft abwarten, ob wirklich Härten vorliegen.
Abg. Held (nat.-lib.) fährt aus, daß seine politi-
schen Freunde für die Resolution stimmen würden,
da es sich um Artikel handle, die gegen das Reichs-
gericht des Volkes verstoßen.
Abg. v. Dren (zent.) betont, daß hier für die
Tierhalter keine Ausnahmestellung begründet werden
sollen, sondern nur eine Ungerechtigkeit fallen solle. Das
Reichsgericht solle sich über die Frage äußern,
ob eine Selbstpflicht über den Grundbesitz
schon seit, aber beim § 833 gebe das B. G. B.
die Schuldtheorie auf und diese die Theorie der
binnen, welche also den Tierhalter eine Ausnahme-
stellung wie befreit werden müsse.

Abg. Vogt-Hall (bund d. Landw.) verlangt
Schutz für die kleinen Tierhalter und Bauern, die
durch diese Vorschriften an den Besitzhaft gedrückt
werden können.
Abg. Schmidt-Warburg (zent.) hält auch ein
Ausnahmestellung für vorliegend, daß der Übertrag
bedarfe. Das Reichsgericht habe auf Wunsch
die jüngsten Fassung des § 833 ganz richtig er-
kannt.

Abg. Wolkenbühr (kon.) hielt in dem ganzen
Richteramt die Ablehnung gegen das fahnen.
Der Grund des § 833 gelange ja auch bei der
Gehörten zur Anwendung.
Abg. v. Döbler (amtl.) glaubt nicht, daß alle
Bauern in die Kategorie der Übertrag gehen, sie
sollen unterscheiden, wenn sie ihre Steuern bezahlen
können. Auch nicht nur die Landwirte unter
§ 833, sondern auch die kleinen Händler und Ge-
werbetreibenden in den Städten.
Abg. Müller (amtl.) (fr. Sp.) befrä-
morte seinen Antrag, einseitige Gesetze anzu-
stellen über die Härten und die im Fall des Aus-
weises bei einer allgemeinen Revision des B. Ge-
setzes abzuheben.
Die Diskussion wird geschlossen. Der Antrag wird